



Institut für
Entwicklung
und Frieden



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

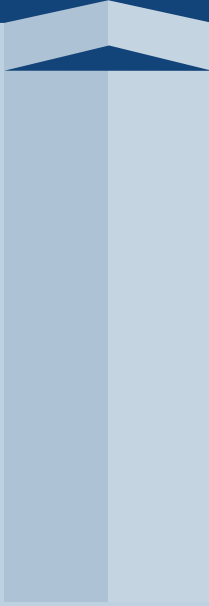
Offen im Denken

Anika Mahla und Karin Gaesing

Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia

Armutsbekämpfung durch Empowerment

AVE-Studie 6/2017



BIBLIOGRAPHISCHE ANGABE:

Mahla, Anika / Gaesing, Karin (2017): Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia. Armutsbekämpfung durch Empowerment. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 6/2017, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).



Impressum

Herausgeber:

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Logo design: Carola Vogel

Layout design: Jeanette Schade, Sascha Werthes

Cover design: Shahriar Assadi

© Institut für Entwicklung und Frieden

Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Phone +49 (203) 379 4420 Fax +49 (203) 379 4425

E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de

Homepage: <http://inef.uni-due.de>

ISSN 2511-5111



Anika Mahla und Karin Gaesing

**Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von
Kitui in Kenia**

Armutsbekämpfung durch Empowerment

AVE-Studie 6/2017

Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit

AUTORINNEN:

Anika Mahla M.A. Internationale Beziehungen und Entwicklungspolitik; B.A. Sozialwissenschaft und Philosophie mit Kernfach Politikwissenschaft; wissenschaftliche Mitarbeiterin am INEF, Universität Duisburg-Essen; Forschungsschwerpunkte sind ländliche Entwicklung, Gender, Ernährungssicherung und Land-Governance.

E-Mail: amahla@inef.uni-due.de

Dr. rer. pol. Karin Gaesing Geographin und Raumplanerin; wissenschaftliche Mitarbeiterin am INEF, Universität Duisburg-Essen; langjährige Erfahrung in der EZ, u.a. für die GTZ in Äthiopien und der Côte d'Ivoire sowie als freiberufliche Gutachterin in Afrika und Indien. Expertise in Regionalplanung, Gender, Partizipation, Landnutzungsplanung.

E-Mail: kgaesing@inef.uni-due.de

Projekthomepage www.inef-reachthepoorest.de

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	6
Summary	8
1. Einleitung.....	9
1.1 Sozioökonomie und Armutssituation in Kenia	10
1.2 Ursachen der Armut in Kenia	11
1.3 Strategien und Institutionen der Armutsbekämpfung	12
1.4 Hintergrundinformationen zu Kitui.....	13
2. Der Selbsthilfegruppen-Ansatz.....	15
3. Methodik.....	19
4. Ergebnisse der Untersuchung	21
4.1 Demographische Auswertung	21
4.2 Targeting, Gründung und Organisation der Gruppen.....	22
4.2.1 Armutskriterien und Auswahlprozess	23
4.2.2 Gruppengründungen	24
4.2.3 Organisationsebenen und Ziele.....	25
4.3 Aktivitäten und Erfolge der Gruppen.....	27
4.3.1 Ökonomisches Empowerment	28
4.3.2 Politisches Empowerment.....	32
4.3.3 Soziales Empowerment	33
4.4 Herausforderungen und Vorschläge zur Verbesserung	35
5. Schlussfolgerungen und Empfehlungen	38
6. Übertragbarkeit und Komplementarität mit staatlicher EZ.....	40
Literaturverzeichnis	43
Anhang	46

Abkürzungsverzeichnis

AVE	Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BSP	Bruttosozialprodukt
CBO	Community Based Organization
CF	Community Facilitator
CLA	Clusterlevel Association
DHS	Demographic and Health Survey
EL	Entwicklungsländer
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FGD	Fokusgruppendifkussion
FZ	Finanzielle Zusammenarbeit
GIZ	Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
HDI	Human Development Index
INEF	Institut für Entwicklung und Frieden
KDC	Kitui Development Center
KES	Kenia-Schilling
KNH	Kindernothilfe
MDGs	Millennium Development Goals
NG-CDF	National Government Constituency Development Fund
NRO (NGO)	Nichtregierungsorganisation (Non-governmental organization)
PI	Peoples' Institution
PRA	Participatory Rural Appraisal
SBLP	Self-Help Group-Bank Linkage Program
SEWOH	Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger
SHG	Selbsthilfegruppen
TZ	Technische Zusammenarbeit

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie untersucht die Armutswirkungen des Selbsthilfegruppen-Ansatzes anhand eines Projektes einer Nichtregierungsorganisation (NRO) in der Region Kitui in Kenia, um daraus Möglichkeiten der Übertragbarkeit abzuleiten und Kooperationsoptionen mit der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) zu diskutieren. Die Selbsthilfegruppen (SHG) setzen sich aus armen Frauen zusammen, welche gemeinsam sparen, aneinander Kredite verleihen und sich im Alltag unterstützen. Ziel ist es, einen Prozess der Selbstermächtigung der Teilnehmenden auf politischer, sozialer sowie ökonomischer Ebene anzustoßen. Die Gruppenstrukturen finden sich dabei auf drei Ebenen. Die SHG bestehen in der Regel aus bis zu 20 Frauen. 10 bis 12 SHG bilden sogenannte *Cluster Level Associations* (CLA), die sich aus zwei Vertreterinnen jeder SHG zusammensetzen. Die dritte Ebene stellen die Föderationen dar, die aus etwa 10 CLA zusammengesetzt sind, welche je zwei Vertreterinnen aus den CLA entsenden.

Die Feldforschung im Rahmen unserer Untersuchung basiert auf einem Mix von qualitativen Methoden (u.a. Fokusgruppendifkussionen, Intensivinterviews, Instrumente des *Participatory Rural Appraisal*) und quantitativen Methoden (Haushaltsbefragung mit n=405). Die Untersuchung verdeutlicht die drei Dimensionen von *Empowerment* (ökonomisches, politisches und soziales *Empowerment*) und kommt zu folgenden Ergebnissen:

Ökonomisches Empowerment zeigt sich dadurch, dass zahlreichen Haushalten durch die Aktivitäten in den SHG ein Aufstieg von der Kategorie „extrem arm“ in die Kategorie „arm“ gelang. Durch die Aufnahme neuer einkommenschaffender Tätigkeiten wie z. B. der Eröffnung eines kleinen Geschäfts, dem Anbau von Gemüse oder der Hühnerhaltung konnten die SHG-Mitglieder ihren Lebensstandard verbessern. Die Mehreinnahmen werden in der Hauptsache für die Schulbildung der Kinder ausgegeben, zudem aber auch für Renovierungsarbeiten am Haus, den Erwerb eines Wassertanks, den Zukauf von Nahrungsmitteln und für die Gesundheit. Es werden auch Ausgaben getätigt, die der Gemeinde zugutekommen, so z.B. der Bau eines Lagerhauses für Nahrungsmittel oder der Bau von Klassenräumen für die lokale Schule. Zusammengerechnet besitzen alle 210 SHG in Kitui ein Gesamtkapital von knapp 30 Mio. kenianischen Schilling (KES) (entspricht etwa 250.000€).

SHG tragen zu *politischem Empowerment* bei, weil durch die Struktur des mehrgliedrigen Ansatzes eine politische Interessenvertretung auf verschiedenen Ebenen ermöglicht wird. Die basisdemokratische Organisation trägt zur Stärkung der Individuen sowie des Kollektivs gleichermaßen bei und hilft den Frauen, für ihre Interessen auf politischer Ebene zu kämpfen, wie z.B. für die Abschaffung der Genitalverstümmelung bei Mädchen, der Kinderarbeit und des illegalen Brauens von Alkohol.

Soziales Empowerment wird erreicht, da die Frauen der SHG ihr persönliches Netzwerk ausbauen können, was wiederum einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der sozialen Kohäsion leistet. Zudem besteht ein zentraler Mehrwert der Kredite darin, dass sie arme Familien bei ihren Bildungsausgaben unterstützen. Insgesamt kann der Ansatz als sehr partizipativ eingeschätzt werden, da die Teilnehmenden bei allen Aktivitäten in vollem Maße *Ownership* besitzen.

Besondere Herausforderungen bestehen darin, mit einer etwaigen gestiegenen Arbeitsbelastung infolge des aufgenommenen Kredits umzugehen. Zudem können auch durch einen erhöhten Beitrag der Frauen zum Haushaltseinkommen Familienkonflikte entstehen. Einige Teilnehmerinnen beklagten, dass die Rückzahlung der Kredite zuweilen länger als vereinbart dauert und einige Frauen die Gruppen wieder verlassen. Dadurch, dass die Höhe der in der

Gruppe vergebenen Kredite immer nur die Höhe des Sparaufkommens der Gruppe widerspiegelt, sind den Frauen größere Investitionen nicht möglich. Allerdings wird auf diese Weise besonnener investiert und die Rückzahlung der Kredite ernster genommen.

Letztlich wurde deutlich, dass die SHG konsequent auf die Ärmsten abzielen, einen nachhaltigen Ansatz verfolgen und durch Selbstorganisation armutsmindernde Effekte erzielen, welche zudem das Selbstbewusstsein und das gesellschaftspolitische Engagement der Frauen stärken. Die Gruppen basieren maßgeblich auf einer starken Partizipation durch die Teilnehmenden. Zudem finden *Gender*-Beziehungen auf eine soziokulturell angepasste Art und Weise maßgeblich Eingang in die Projektgestaltung.

Die Ergebnisse der Studie zeigen allerdings deutlich, dass die SHG-Mitglieder sich zwar aus der Kategorie der extrem armen Haushalte befreien, selten aber ihre Lebenssituation darüber hinaus verbessern können. Um einerseits die Nachhaltigkeit der erzielten Errungenschaften zu garantieren und andererseits weitere Verbesserungen darüber hinaus zu erreichen, ist eine Flankierung des SHG-Ansatzes durch Maßnahmen der ländlichen Regionalentwicklung sinnvoll. Die staatliche Entwicklungszusammenarbeit könnte hier ihre Stärken einbringen und durch partizipative Planung und Finanzierung gezielt die Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser, Wasser für Kleinbewässerung, Zugangsstraßen, Elektrizität und Märkten verbessern. Die Entwicklung von Wertschöpfungsketten, beispielsweise für Tomaten, könnte durch landwirtschaftliche Beratung und Zugang zu Finanzdienstleistungen vorangebracht werden. Ernährungsberatung kann als zusätzliche Leistung in die SHG und CLA eingebracht werden, vor allem um die hohen Raten von Kleinwüchsigkeit (*Stunting*) bei Kindern zu verringern. Bei Programmen der sozialen Sicherung können die SHG-Institutionen einen wichtigen Beitrag bei der Identifizierung von Zielgruppen leisten, sollten die staatlichen Institutionen jedoch nicht aus ihrer Pflicht nehmen, eine flächendeckende soziale Sicherung zu gewährleisten.

Armutsbekämpfung, Selbsthilfegruppen, Spargruppen, Empowerment, Kenia

Summary

This study investigates the effects on poverty of the self-help group approach, carried out by a non-governmental organization (NGO) project in the Kitui region in Kenya, in order to derive possibilities of transferability or of working together with state development cooperation. The self-help groups (SHGs) are made up of poor women who save together, provide loans to each other and support each other in everyday life. The goal is to activate a process of empowerment for the participants on a political, social and economic level.

The field research is based on a mix of methods combining qualitative methods (among other things, focus group discussions, in-depth interviews, and instruments from Participatory Rural Appraisal) and quantitative methods (a household survey with n=405) and gains the following results. (i) Economic empowerment means that through the activities in the SHGs many households were able to progress from the “extremely poor” to the “poor” category. By taking up new income-generating activities such as for instance opening a small shop or business, growing vegetables or keeping chicken, SHG members were able to improve their living standard. The extra income is mainly used for the school education of the children. (ii) SHGs support to political empowerment, because through the structure of the multilevel approach a political representation of interests is made possible on various levels. The grassroots democratic organisation contributes towards the strengthening of the individuals as well as the collective, and helps the women to fight for their interests on a political level, such as for instance the banning of genital mutilation of girls, child labour and the illegal brewing of alcohol. (iii) Social empowerment was attained since the women of the SHGs were able to extend their personal network, which in turn provided an important contribution towards the strengthening of social cohesion. Overall the approach can be described as being very participatory, as the participants have full ownership in all activities.

Finally, it became clear that the SHGs are consistently targeted at the most poor, pursue a sustainable approach, and through self-organisation attain poverty-reducing effects which additionally strengthen the women’s self-confidence and their political involvement in society. The results of the study clearly show that the SHG members may be able to free themselves from the category of extremely poor households, but are rarely able to improve their living situation beyond this. Since the size of the loans provided within the group always only reflects the amount which the group has been able to save, larger investments are not possible for the women.

In order to guarantee the sustainability of the achievements attained on the one hand, and on the other hand to attain further improvements beyond these, it would make sense to back up the SHG approach with measures relating to rural regional development, the development of value chains, and the provision of nutrition advice.

Poverty reduction, Self-help Groups, Saving Groups, Empowerment, Kenya

1. Einleitung

Vor dem Hintergrund, dass die Zahl der extrem armen Menschen in vielen Entwicklungsländern (EL) nicht rückläufig ist, führt das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) der Universität Duisburg-Essen ein vierjähriges Forschungsprojekt zu „Wegen aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit“ (AVE) durch. Ziel ist es, Empfehlungen für die deutsche staatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) zu erarbeiten, welche Maßnahmen für eine bessere Erreichbarkeit von extrem armen, vulnerablen und ernährungsunsicheren Bevölkerungsgruppen und die nachhaltige Verbesserung von deren Lebenssituation ermöglichen. Der Schwerpunkt unserer Forschung liegt auf der Untersuchung von Projekten, die vor allem innerhalb folgender Themenbereiche arbeiten: (i) Zugang zu Land und Rechtssicherheit bei Landbesitz und -nutzung, (ii) Wertschöpfungsketten und (iii) soziale Sicherung. In den Fokusländern Äthiopien, Benin, Kenia und Kambodscha wurden zu den genannten Schwerpunktthemen sogenannte *Good Practice*-Vorhaben identifiziert und in einem zweiten Schritt vor Ort auf ihre Wirksamkeit hin untersucht.

Für Kenia wurde als eines der Beispiele für *Good Practice* der Selbsthilfegruppen (SHG) -Ansatz der Kindernothilfe (KNH) ausgewählt.¹ Die Implementierung in Kitui übernimmt der lokale Partner *Kitui Development Center* (KDC). Gründe für die Förderung des Vorhabens waren sein expliziter Zielgruppenfokus auf die Ärmsten der Armen sowie der ausdrückliche Ansatz zur Armutsbekämpfung, die bisher gezeigte Nachhaltigkeit, der geringe Finanzaufwand und die stark ausgeprägte Partizipations- sowie *Gender*-Komponente des Projekts.

Unter den deutschen Nichtregierungsorganisationen (NRO) steht die KNH sehr stark für den Selbsthilfegruppen-Ansatz, dessen Methode, Potenzial und Grenzen zur Armutsbekämpfung im Rahmen dieser Untersuchung näher studiert und analysiert werden sollen. Dabei soll ebenfalls die Frage der Übertragbarkeit von erfolgreichen NRO-Ansätzen auf die staatliche deutsche EZ, bzw. Möglichkeiten, die Stärken und Instrumente beider miteinander zu verbinden, erörtert werden.

Hauptziel der Untersuchung ist es, zu überprüfen, inwiefern der SHG-Ansatz als *Good Practice*-Beispiel der Armutsbekämpfung klassifiziert werden kann. Folgende Fragestellungen standen bei der Untersuchung im Vordergrund:

- 1) Armutswirkung: Inwiefern kann eine Verbesserung der ökonomischen Situation durch das Projekt für die Teilnehmenden erzielt werden? Wer war die Zielgruppe und wurden gezielt die Ärmsten eingebunden? Welche Exklusionsgründe gab es gegebenenfalls? Welche Armutsdimensionen (ökonomisch, sozial, politisch etc.) wurden adressiert?
- 2) Ernährungssicherung: Konnte das Vorhaben einen Beitrag zur Verbesserung der Ernährung sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Weise leisten? Wodurch wurde das ggf. erreicht?
- 3) Gender-Dimension: Inwiefern werden Frauen bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung des Projekts eingebunden? Welche Wirkungen konnten hinsichtlich der Geschlechterbeziehungen erzielt werden?

¹ Im Gegensatz zu westlichen Ländern, wo Selbsthilfegruppen einen Zusammenschluss für Menschen mit gleichen Problemen (beispielsweise Krankheiten oder ähnliches) darstellen, handelt es sich hier zwar auch um ein selbstorganisiertes Gebilde, jedoch zum Zwecke der Armutsbekämpfung.

- 4) Partizipation: Welche Rolle spielen sowohl der Implementierungs-partner als auch die Projektteilnehmenden bei Entscheidungen, d.h. in welchem Umfang war das Projekt partizipativ gestaltet?
- 5) Soziokulturelle Komponente: Fand eine Anpassung des SHG-Ansatzes an den kenianischen bzw. den lokalen Kontext in Kitui statt?

1.1 Sozioökonomie und Armutssituation in Kenia

In der Rangliste des *Human Development Index* (HDI) belegt Kenia den 146. Platz, gerade noch als eines der Länder mit einem mittleren HDI. Der Gini Koeffizient von 48,5 bescheinigt Kenia eine im Vergleich mit anderen Ländern große Einkommensungleichheit.² Der Index für Gendergleichheit (*Gender Equality Index*) platziert Kenia auf Rang 135 von 188 erfassten Ländern (UNDP 2016: 208 und 216).

Kenia hatte im Jahre 2016 eine Gesamtbevölkerung von etwa 46,790 Mio. Menschen, davon waren 40% jünger als 14 Jahre (vgl. CIA 2017). Die Fertilitätsrate pro Frau von 5,0 zwischen 2000 und 2005 ist auf das immer noch sehr hohe Niveau von 4,4 im Zeitraum 2010/2015 gesunken (UNDP 2016: 224). Ein Viertel (26%) aller kenianischer Kinder bis zum Alter von fünf Jahren leidet an Mangelernährung und ist für ihr Alter zu klein (stunting) (ebd: 228). Damit steht Kenia im Vergleich zu seinen afrikanischen Nachbarn noch relativ gut da.

Nur etwas mehr als die Hälfte (56,8%) der ländlichen Bevölkerung hat Zugang zu verbessertem Trinkwasser (vgl. CIA 2017), was sich auch als eines der Hauptprobleme in der vorliegenden Studie niederschlägt. Kenia bezieht ein Drittel seines Bruttosozialprodukts (BSP) aus der Landwirtschaft, wobei 75% der KenianerInnen in der Landwirtschaft (Viehhaltung eingeschlossen) arbeiten. Innerhalb der Landwirtschaft stammen 72% des Gesamtertrages aus kleinbäuerlichem Regenfelddbau und traditioneller Viehhaltung (vgl. ebd.).

Per definitionem sind Arme in Kenia diejenigen, die sich einen definierten Warenkorb (*bundle of necessities*) nicht leisten können. Diese sogenannte Armutslinie bemisst sich nach einem Warenkorb von Gütern, die einem Menschen mindestens 2.250 Kalorien pro Tag zuführen können und liegt in Kenia bei 1.552 Kenia-Shilling (KES, ca. 14 €) für die ländliche und 2.913 KES (ca. 27 €) für die städtische Bevölkerung (vgl. PEC 2015, KNBS 2015, MD&P 2016). Gemessen wird hierbei, ob ein Haushalt die oben genannte Summe zur Ausgabe für definierte Konsumgüter zur Verfügung hat, nicht ob er über ein Einkommen in der genannten Höhe verfügt (vgl. KNBS 2015). Kenia hat nach Angaben eines leitenden Mitarbeiters des *Poverty Eradication Secretariat*³ zwar einen eigenen Warenkorb definiert, dieser orientiert sich jedoch zu sehr an den Menschen in Nairobi und ignoriert die Verhältnisse im ländlichen Raum.

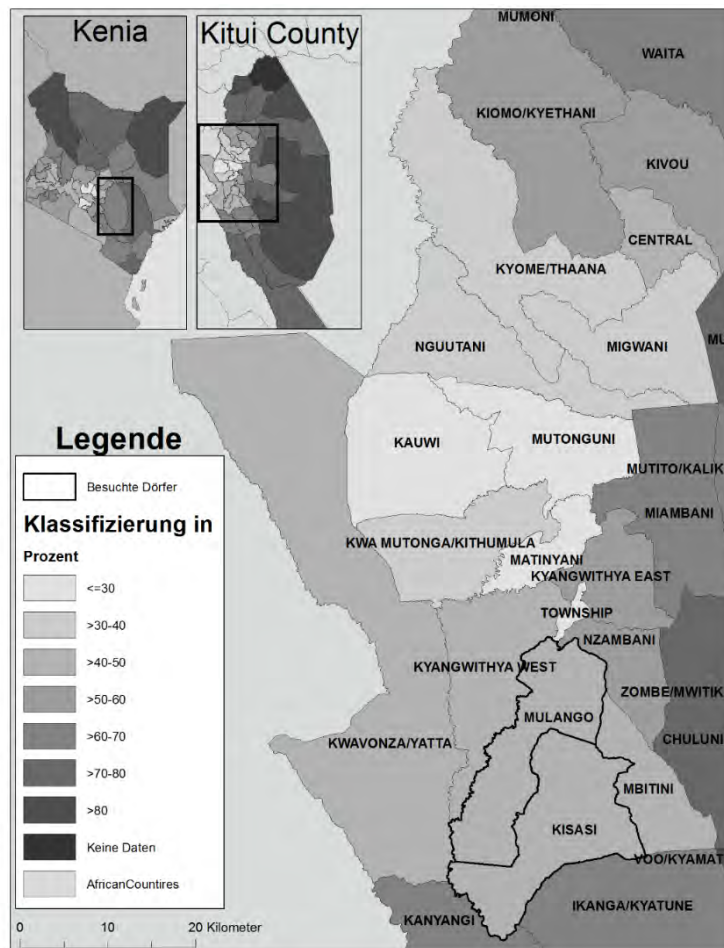
Der Zensus von 2009 gibt eine nationale Armutsrate von 42% an. Interessant ist der Blick auf die nationale Armutsrate auch hinsichtlich der Unterschiede zwischen dem städtischen und dem ländlichen Bereich. Während 32% der kenianischen Bevölkerung in Städten leben und die Armutsrate im städtischen Raum bei 33,5 % liegt, ist diejenige im ländlichen Raum mit 50,5% ungleich höher (KNBS 2015: vii-viii). Ein Blick auf die 47 *Counties*, die größten kenianischen Verwaltungseinheiten, zeigt, dass Nairobi mit 22% die geringste Armutsrate

² Der Wert Null repräsentiert eine absolute Gleichverteilung der Einkommen im Lande, der Wert 100 das genaue Gegenteil. Im Vergleich zu Kenia liegen die Nachbarländer Äthiopien bei 33,2 sowie Tansania bei 37,8 und Uganda bei 41,0 (Human Development Report 2016: 208).

³ Interview am 13.10.2016 in Nairobi.

aufweist. Die fünf *Counties* mit den höchsten Armutsraten befinden sich allesamt im Norden des Landes in der ariden bis semiariden Zone: Turkana (87,5%), Mandera (85,8%), Wajir (84,2%), Marsabit (75,8%) und Samburu (71,4%). Die nachhfolgende Karte (siehe Abbildung 1) zeigt die prozentuale Verteilung von Armut in Kenia sowie Kitui:

Abbildung 1: Verteilung von Armut in Kitui und ganz Kenia in Prozent



Quelle: KNBS 2015; Kartographie: F. Schubert

1.2 Ursachen der Armut in Kenia

In den ländlichen Gebieten in Kenia sind die Ursachen der Armut eng mit den strukturellen Faktoren der Lebensgrundlage der meisten Menschen in diesen Regionen verknüpft, nämlich der Landwirtschaft und der Ressource Land. Der Zugang zu Land, Ackergeräten, Krediten und Märkten ist maßgeblich dafür verantwortlich, ob eine Familie arm ist oder nicht (vgl. Kiarie 2013). Die Aussagen der VertreterInnen des *Poverty Eradication Secretariat* gegenüber dem Untersuchungsteam bestätigen dies und betonen, dass die Abhängigkeit vom Regenfeldbau und das häufige Auftreten von Naturkatastrophen wie Dürren und Überschwemmungen neben der Korruption zu den größten Armutsfallen gehören.

Eine Studie von Andrew Kiplagat (2011) im damaligen Kakamega *District* in Kenia führt sich verschlechternde Bodenfruchtbarkeit, eine Abnahme der Feldgrößen und der Rechtsicherheit beim Landbesitz, fehlende Unterstützung der Bauern und Bäuerinnen durch zu

wenig Beratung und Kredite sowie das unberechenbarer gewordene Klima als Armutsursachen an. Als weitere entscheidende Faktoren werden der niedrige Bildungsgrad des Haushaltsvorstands, die Größe des Haushalts und der Mangel an alternativen Einkommensmöglichkeiten (die wiederum mit geringer Bildung einhergehen) angeführt (vgl. Geda et al. 2005, Kristjanson et al. 2014).

Eine weitere Armutsursache kann ein schlechter Gesundheitszustand eines Familienmitglieds sein, was nicht nur die Arbeitsproduktivität des Haushaltes senkt, sondern auch zu zusätzlichen finanziellen Belastungen durch die medizinische Behandlung führen kann. Hier spielt auch die Verbreitung von HIV/AIDS eine Rolle. Die Verbreitungsrate unter 15 bis 49 Jährigen beträgt in Kenia 5,9% (vgl. UNAIDS 2015). Zudem stellt ein hoher Abhängigkeitsquotient, in dem Sinne, dass viele Angehörige der (erweiterten) Familie finanzielle Unterstützung erhalten, eine Belastung insbesondere für junge Menschen dar (vgl. Kristjanson et al. 2010).

1.3 Strategien und Institutionen der Armutsbekämpfung

In den *Policy*-Papieren der kenianischen Regierung findet sich die Armutsbekämpfung seit den 1960er Jahren als ein wichtiges Ziel. Die Strategien vor der Jahrtausendwende setzten hierbei häufig auf die *Trickle-Down*-Effekte von Industrialisierung und allgemeiner Wirtschaftsförderungspolitik, wobei durchschlagende Erfolge ausblieben und sich die Schere zwischen Arm und Reich weiter öffnete. Der 1983 gesetzte Fokus auf die ländliche Entwicklung (*District Focus for Rural Development*) durch die Einsetzung von *District Development Committees*, welche die SektorexpertInnen und VertreterInnen der Zivilgesellschaft auf Distriktebene in die lokale Entwicklungsplanung einbeziehen sollten, brachte ebenfalls nicht die erwünschte armutsmindernde Wirkung (vgl. Nyamboga et al. 2014).

Von 1999 bis 2015 trat der „National Poverty Eradication Plan“ in Kraft und die Poverty Eradication Commission (jetzt Poverty Eradication Secretariat) wurde gegründet, um Programme zur Armutsbekämpfung im Lande zu koordinieren. Die Kommission wurde jedoch nicht mit den notwendigen Weisungsbefugnissen ausgestattet, so dass die geplante Koordination von staatlichen Akteuren, kenianischen Nichtregierungsorganisationen (NRO) und ausländischen Gebern nicht stattfand und nur wenig Wirkung erzielt werden konnte (vgl. ebd.).

Die aktuell wegweisende kenianische Entwicklungsstrategie, die „Kenya Vision 2030“, hat zum Ziel, Kenia in den Status eines Schwellenlandes zu führen. Zum einen soll dies mit Hilfe einer *Pro-Poor*-Strategie gelingen, zum anderen setzt Kenia aber auch auf schnelles Wachstum durch Industrialisierung und damit die Schaffung von Arbeitsplätzen. Externe BeobachterInnen gehen davon aus, dass in Kenia die *Policy*-Papiere und Strategien vielfach hervorragende Konzepte darstellen, jedoch deren Umsetzung oft am politischen Willen und der Schaffung adäquater Instrumente und Gesetze scheitert (vgl. ebd.).

Im Zuge der Erreichung der *Millennium Development Goals* (MDGs) wurde zur Armutsbekämpfung die „Social Protection Policy“ (GOK 2011) entwickelt, in der die institutionellen Grundlagen für Programme und Maßnahmen zur sozialen Sicherheit gelegt werden. Dazu gehören eine gebührenfreie Primarschulbildung, eine subventionierte Sekundarschulbildung, die Schaffung einer Krankenversicherung, ein Rentensystem sowie unkonditionierte Geldtransferleistungen an alte Menschen, Waisen, Menschen mit Behinderung und die Ärmsten der Armen. Zahlreiche NRO sind in diesem Bereich tätig und haben unterschiedliche Herangehensweisen an die Armutsbekämpfung entwickelt. Das in dieser Studie vorgestellte Beispiel verbindet Armutsbekämpfung mit *Empowerment* und hat explizit Frauen als Zielgruppe.

1.4 Hintergrundinformationen zu Kitui

Das Untersuchungsgebiet der Studie bezieht sich auf Kitui *County*, das etwa 160 Kilometer östlich von Nairobi liegt. Die Erhebung wurde in den Kreisen Mulango und Kisasi durchgeführt, welche vorwiegend ländlich geprägt sind. Im Zuge politischer Reformprozesse wurde mit einer neuen Verfassung 2010 der Dezentalisierungsprozess eingeleitet, welcher die Stadt Kitui⁴ zur zentralen Verwaltungseinheit des gleichnamigen *County* machte. Wie in vielen anderen ländlichen Regionen des afrikanischen Kontinents ist auch in Kitui die Landwirtschaft⁵ das ökonomische Rückgrat. Fast 90% der Bevölkerung arbeitet zumindest in Teilzeit in der Landwirtschaft und / oder Viehzucht (vgl. County Government of Kitui 2014). Eine Herausforderung für den Aufbau von Wertschöpfungsketten besteht in der mangelhaften Infrastruktur, denn in Kitui gibt es zwar 225 km Asphaltstraßen, diese sind jedoch zumeist in einem schlechten Zustand. Somit ist nicht nur der Zugang zu Märkten stark erschwert, sondern auch zu Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen.

Zudem ist die semiaride Region stark von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen. Der landwirtschaftliche Anbau ist primär vom Regenwasser abhängig und wird zusätzlich erschwert durch Dürrezeiten, die in den letzten Jahren länger geworden seien und auch häufiger auftreten würden. Viele Interviewpersonen aus Kitui berichteten, dass beispielsweise die kurzen Regenfälle im April / Mai oft nur wenig bis keinen Niederschlag brächten. Zur Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit, Schutz vor Bodenerosion und Speicherung von Wasser wurden deshalb auf einigen Feldern Terrassen angelegt.

Eine weitere Ursache der abnehmenden Fertilität der Böden ist neben nicht nachhaltigen Landwirtschaftspraktiken auch die jahrelange Übernutzung der Böden infolge des überdurchschnittlich hohen Bevölkerungswachstums (vgl. McKrown / Jones 1990). Nach Aussagen der *Chiefs* der *Sub-Locations*, in denen die Befragung zur vorliegenden Studie durchgeführt wurde, ist jedoch der Wassermangel das Hauptproblem der Region. Die Flüsse führen beim Ausfall der Regenzeit nicht ganzjährig Wasser (vgl. Abbildung 2). Tiefe Brunnen gibt es zu wenige, um die Bevölkerung mit ausreichend gutem Trinkwasser zu versorgen. Als zweites Problem wurde Hunger genannt, wobei dieser mit dem Wassermangel und dem ausbleibenden Regen eng verknüpft ist. Die immer wiederkehrende Dürre führt dazu, dass Bauern und Bäuerinnen nicht genug Reserven bleiben, um Ernteauffälle zu überbrücken. Wer seine Felder mit Dünger versorgen kann oder terrassiert, erzielt höhere Erträge. Dies können sich viele Familien jedoch nicht leisten. Erleichterung in Zeiten des Hungers bietet in einer *Sub-Location* die auf Zukäufen bei lokalen Bauern und Bäuerinnen basierende Schulspeisung in drei Schulen. Einigkeit herrscht in der Aussage, dass die Ernährungsunsicherheit beendet sei, wenn das Wasserproblem gelöst würde.

⁴ Etymologisch bedeutet Kitui „der Ort, wo Eisenwaren hergestellt werden“. Der Name ist darauf zurückzuführen, dass die vorherrschende Ethnie, die Kamba, bereits vor der Kolonialisierung in diesem Gebiet in der Eisenherstellung tätig war (vgl. KIG 2017).

⁵ Produziert werden vor allem Getreide, Mais, Hirse, Gemüse (Kuhbohne und Straucherbse) sowie zur Weiterverarbeitung auch Sisal und Baumwolle (vgl. County Government of Kitui 2014 und eigene Erhebungen 2016).

Abbildung 2: Mensch und Tier teilen sich bei Dürre die wenigen verbliebenen Wasserlöcher im Fluss



Foto: K. Gaesing, Oktober 2016

Im Vergleich mit anderen Regionen Kenias ist das *County* Kitui mit einer Rate von 60,4% überproportional von Armut betroffen und damit das zwölftärmste *County* Kenias (KNBS 2015: 12). Damit liegt gemäß dem letzten Zensus von 2009 das Einkommen von ca. 600.000 EinwohnerInnen unter der nationalen Armutsgrenze. Ein Ausdruck von Armut ist die offizielle Arbeitslosenquote, welche in Kitui mit fast einer halben Million Menschen als sehr hoch eingeschätzt wird. Wer arbeitet ist zumeist im informellen Sektor tätig (vgl. County Government of Kitui 2014).

Auch Mangelernährung ist ein Ausdruck für Armut. In Kitui sind mit 20% doppelt so viele Kinder unter fünf Jahren untergewichtig wie im kenianischen Landesdurchschnitt. Besonders gravierend sind jedoch auf *County*-Ebene die *Stunting*-Raten. Sowohl in Kitui wie auch West Pokot liegt die *Stunting*-Rate mit fast der Hälfte (46%) aller Kinder landesweit am höchsten (DHS 2015: 161).

2. Der Selbsthilfegruppen-Ansatz

Der rechtebasierte⁶ Ansatz der SHG gilt als erfolgreiches Instrument zur nachhaltigen Armutsbekämpfung und stammt aus Indien,⁷ wo Anfang der 1980er Jahre die ersten dieser Gruppen entstanden. Zielgruppen für die Gründung von SHG sind die Ärmsten der Armen, zumeist Frauen, die sich zusammenschließen, um gemeinsam zu sparen und sich gegenseitig Klein- bzw. Kleinstkredite zu vergeben. Die Grundannahme basiert darauf, dass durch den Zusammenschluss Handlungen ermöglicht werden, um gemeinsam armutsbedingte Barrieren zu beseitigen und sozialen Wandel anzustoßen. Ziel ist es, zum *Empowerment*⁸ der Teilnehmenden auf sozialer, politischer und ökonomischer Ebene beizutragen. Dies drückt sich dadurch aus, dass die Frauen unabhängiger werden bei finanziellen Entscheidungen, ihre sozialen Netzwerke verbessern, eine Kultur der Solidarität untereinander erleben und mehr Respekt zu Hause und von der Gesellschaft erfahren.

In vielen Entwicklungsländern gibt es eine Vielzahl an unterschiedlichen Typen von SHG mit zumeist ökonomischen, rechtlichen, kulturellen und gesundheitsbezogenen Zielsetzungen. Ein besonderes Merkmal dieses Ansatzes ist der hohe Grad an Eigenverantwortlichkeit, da die Gruppenmitglieder keine materielle Unterstützung erhalten. Zumeist werden lediglich zu Beginn Schulungen angeboten, wo u.a. das SHG-Konzept, Grundlagen der Buchführung und Ansätze zur Konfliktlösung vermittelt werden. Eine Metastudie ergab, dass besonders große Effekte des ökonomischen *Empowerment* sowie einer gesteigerten Verhandlungsmacht von SHG-TeilnehmerInnen zu erwarten sind, wenn solche Trainingskomponenten begleitend stattfinden (vgl. Brody et al. 2016).

Theoretisch leitet sich das in Kenia verwendete SHG-Konzept aus dem *Capability*-Ansatz⁹ nach Amartya Sen (1993) ab, wobei davon ausgegangen wird, dass jeder Mensch Fähigkeiten und Stärken besitzt. Diese sollen durch die SHG aktiviert werden. Mit Blick auf die Armutsbekämpfung wird dementsprechend konstatiert, dass nicht nur ökonomische Faktoren eine wichtige Rolle bei Benachteiligungen spielen, sondern auch eine Einschränkung von Wahlmöglichkeiten bei den Betroffenen vorliegt. Genau an diesem Punkt setzt die Idee der ökonomischen, sozialen und politischen Ermächtigung an. Eine Voraussetzung für *Empowerment* kann psychischer Machtgewinn sein, wozu ein Gefühl der Befähigung sowie Selbstvertrauen gehören. Insgesamt geht es dabei um Selbsthilfe durch kollektive Aktivitäten (vgl. Friedmann 1992). Entscheidende Erfolgskriterien sind die volle Teilhabe der Mitglieder sowie deren Homogenität. Außerdem spielen eine umfängliche Transparenz, klar definierte Ziele sowie Zwischenschritte und die Delegation von Aufgaben eine wichtige Rolle (vgl.

⁶ Siehe auch Menschenrechtskonzept des BMZ 2011.

⁷ Eines der bekanntesten und größten Programme heißt „Self-Help Group-Bank Linkage Program“ (SBLP). SBLP umfasst mittlerweile über 86 Mio. Haushalte in Indien und hat Rückzahlungsquoten für Kredite von mehr als 95% (vgl. Brody et al. 2016).

⁸ Dies kann als ein Wandlungsprozess definiert werden, der damit einhergeht, dass die Wahlmöglichkeiten bei strategischen Lebensentscheidungen erweitert werden, die den Menschen bis dato verwehrt blieben (vgl. Kabeer 1999). Die KNH (2011: 12) versteht es hingegen als „Stärkung bei gleichzeitiger Befähigung“. Insgesamt gibt es keine einheitlich verwendete Definition des Begriffs *Empowerment*.

⁹ Der sogenannte Verwirklichungschancenansatz stellt eine Operationalisierung von individueller und gesellschaftlicher Wohlfahrt dar und findet theoretisch Eingang in den *Human Poverty Index*, welcher die Mehrdimensionalität von Armut abbildet.

Singh et al. 2011). Im Vergleich zum asiatischen Kontext sind in Subsahara-Afrika auch Themen wie die Stigmatisierung durch HIV/ AIDS von Bedeutung, die ebenfalls in den Trainingskursen thematisiert werden.

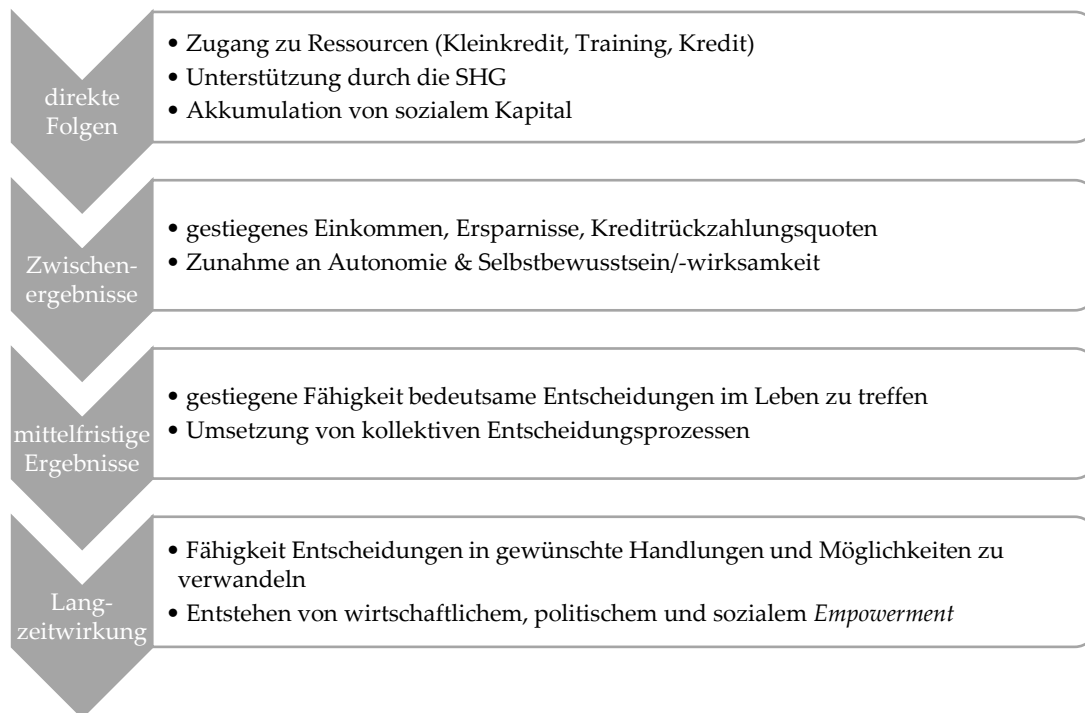
Die KNH nutzt seit 2006 zusammen mit ihren lokalen Partnern, wie beispielsweise in Kitui dem KDC, den SHG-Ansatz und ist damit in Afrika außerdem noch in Ruanda, Uganda, Äthiopien, Burundi, Sambia, Malawi und Swasiland aktiv. Ein Erfolgsfaktor des Ansatzes ist die Zahl der Mitglieder und Gruppen, so sind in Kitui beispielsweise momentan 3200 Menschen in SHG involviert.¹⁰ Je höher die Zahl derer, die repräsentiert werden, desto besser können auch langfristig politische Prozesse im Sinne der Ärmsten angestoßen werden. Insgesamt verfolgt der Ansatz den Anspruch, Ursachen von Armut wie zum Beispiel Ohnmacht, Unsicherheit, Aussichtslosigkeit und Ausgrenzung (siehe auch Narayan 1999) wirkungsvoll entgegenzuwirken. Dazu gehört die Annahme, dass SHG die Verhandlungsmacht von Frauen stärken können. Einige SHG berichten allerdings, dass sich in den Gruppen weniger die Ärmsten der Armen organisieren, sondern Frauen mit einem gewissen Minimum an Ressourcen (vgl. Brody et al. 2016),

Die Interventionslogik der SHG (siehe Abbildung 3) zielt darauf ab, den Lebensstandard der Mitglieder zu verbessern und sie zu unterstützen, einen Weg aus der Armut zu finden. Die eingezahlten Kleinstbeträge generieren über die Zeit einen gemeinsamen Kapitalstock. Teilnehmende Frauen sind oftmals sozial isoliert und haben eine hohe Arbeitsbelastung, welche einerseits aus zumeist unbezahlten Fürsorge-Tätigkeiten¹¹ und andererseits aus landwirtschaftlichen Aktivitäten (im ländlichen Raum) besteht. Der gemeinsame Aufbau von Gruppen führt oft dazu, dass viele erstmalig eine Gemeinschaft haben, welche geprägt ist von einem Zusammengehörigkeitsgefühl sowie solidarischem Handeln. Die Frauen stellen fest, dass sie viele ähnliche Probleme bewältigen müssen, wie z.B. den Umgang mit der sich verschärfenden Wasserknappheit. Die gegenseitige Unterstützung, beispielsweise durch Besuche bei erkrankten Mitgliedern, stärkt das Vertrauen, den Austausch und die Verbindlichkeit. Über die interne Dimension hinaus wird das Ansehen der SHG in der Dorfgemeinschaft entscheidend gestärkt. Dies hängt auch damit zusammen, dass einige Aktivitäten, zum Beispiel der Verkauf von Solarzellen, auch Nicht-Teilnehmenden zugutekommt. Insgesamt soll die soziale Kohäsion gestärkt werden (vgl. KNH 2011).

¹⁰ Die Zahlen stammen von Juni 2016.

¹¹ Dazu zählen Reproduktionsaufgaben wie zum Beispiel Kindererziehung, Pflege von Angehörigen und Haushalt sowie Wasser holen.

Abbildung 3: Wirkungsebenen der Partizipation von Frauen in SHG



Quelle: Eigene Darstellung nach Brody et al. 2016: 3

Ähnliche Modelle stellen Spar- und Kreditgruppen dar (auch *Tontines*, *Merry-go-Rounds* oder *Table Banking* genannt), wobei entweder reihum alles gesparte Geld an eine Person gegeben oder an verschiedene Mitglieder mit Zinsen verliehen wird (vgl. Brown et al. 2011). Jede Spar- und Kreditgruppe stellt ihre eigenen Regeln auf. Dabei geht es jedoch häufig im Vergleich zu den SHG vorrangig um einen ökonomischen Zusammenschluss des gemeinsamen „erzwungenen Sparens“¹² (vgl. Dromain 1990), um zu einem bestimmten Zeitpunkt eine relativ große Geldsumme für eine Investition zur Verfügung zu haben. Eva-Maria Bruchhaus (2016) betont für Westafrika allerdings auch im Falle von Spar- und Kreditgruppen das Ziel, den Mitgliedern der Gruppe nicht nur finanzielle, sondern auch soziale Sicherheit zu garantieren.

Bei Mikrofinanz-Ansätzen besteht die Gefahr der Verschuldung. Beispielsweise werden rigoros Haushaltsgegenstände gepfändet, wenn der Kredit nicht mehr bedient werden kann. In Spar- und Kreditgruppen herrschen zwar auch strenge Regeln, jedoch versuchen die Mitglieder zunächst, zahlungsunfähige Mitglieder zu unterstützen und für sie einzutreten bzw. für sie zu zahlen, bevor als allerletztes Mittel eine Pfändung vorgenommen wird. Zudem sind die Zinsen (bei Mikrokredit bis zu 40%) in den SHG weitaus geringer (unterschiedlich, zumeist etwa 10-15%) und die KreditnehmerInnen geraten nicht in Abhängigkeit von Banken (vgl. Bruchhaus 2016, Gaesing 2001).

Studien im afrikanischen Raum zeigen auf, dass Gruppen erfolgreicher arbeiten und auch zuverlässiger einen Kredit zurückzahlen, wenn sie selbst Geld angespart haben, bevor sie

¹² Durch den Druck der *peer group* zwingen sich die Mitglieder von Spar- und Kreditgruppen quasi gegenseitig zum regelmäßigen Sparen. Sie können auf diese Weise zu vorher festgelegten Zeiten über eine größere Geldsumme verfügen, die sie ohne das regelmäßige Sparen längst in der Zwischenzeit für eigene Bedürfnisse ausgegeben oder an Verwandte und Freunde, die um Geld bitten, weitergegeben hätten.

einen Kredit ausgezahlt bekommen (vgl. Bédard 1997, Fekade 1994, Gaesing 2001). Der kanadische Berater zahlreicher Mikrofinanzsysteme Guy Bédard (1997) unterscheidet zwischen *Warm Money* und *Cold Money*. *Warm Money* ist mit den eigenen Händen erarbeitetes, mit dem eigenen Schweiß erworbenes und gespartes Geld. Dieses wird erwiesenermaßen sorgfältiger behandelt, investiert und auch zurückgezahlt als sogenanntes *Cold Money*, welches ohne vorherige Eigenleistung als Kredit erhalten wird.

Allerdings haben SHG wie Spar- und Kreditgruppen auch ihre Grenzen hinsichtlich der Armutswirkungen. So verfügen die Mitglieder immer nur über soviel Kapital, wie die Gemeinschaft der Mitglieder regelmäßig aufbringen kann. Für größere Investitionen reicht das gegebenenfalls nicht, vor allem nicht, wenn alle Mitglieder aus der Gruppe der Ärmsten der Armen stammen wie bei den SHG in Kitui.

3. Methodik

Die Untersuchung führten für das AVE-Team Karin Gaesing und Anika Mahla im Oktober 2016, in Zusammenarbeit mit dem lokalen Berater Andrew Kiplagat, durch.¹³ Das Vorgehen war durch eine Kombination aus quantitativen sowie qualitativen Methoden geprägt. Zur Anwendung kamen zum einen Instrumente eines *Participatory Rural Appraisal* (PRA) wie Einkommen- und Ausgabenranking, Interviews mit Schlüsselpersonen (zum Beispiel mit den *Sub-Location Chiefs* und einem regionalen Landwirtschaftsberater im öffentlichen Dienst) und Fokusgruppendifkussionen (FGD) mit Projektteilnehmenden. Zum anderen wurden in Kitui durch sieben InterviewerInnen insgesamt 405 Haushalte befragt, welche aus einer Projektregion stammten, wo es sowohl SHG jüngeren als auch älteren Gründungsdatums gibt (siehe Abschnitt 4.2.2). Damit soll eine gewisse Repräsentativität der Ergebnisse sichergestellt werden.

Für die Befragungen wurde vom Projektteam ein Fragebogen (siehe Anhang) entwickelt, welcher neben demographischen Faktoren (Alter, Geschlecht usw.) vor allem SHG-bezogene Aspekte sowie Fragen zur Partizipation, Motivation und Aktivitäten der Befragten und Gründe für Exklusion, positive bzw. negative Wirkungen und Verbesserungsvorschläge umfasste. Ferner wurden die Prioritäten des Haushalts und der Gemeinde für die Verbesserung der Lebensbedingungen erfragt. Es wurden sieben *Pre-Tests* mit dem Fragebogen durchgeführt, um eine Anpassung an die lokalen Gegebenheiten sicherzustellen. Für die Befragung wurde zudem ein Randomisierungsverfahren angewandt, bei dem zufällig jeder dritte bzw. vierte Haushalt ausgewählt wurde.

Im Mittelpunkt der Forschung steht die Betrachtung der ökonomischen, politischen und sozialen Dimensionen von *Empowerment*, was als Hauptziel aller SHG-Aktivitäten gilt. Zur Auswertung der ökonomischen Dimension von Armut wurden Reichtums-*Items* entwickelt, welche sich an den lokalen Kriterien zur Bestimmung von extremer Armut (siehe Abschnitt 4.2.1) orientieren. Als „extrem arm“ gelten jene Haushalte, auf die die folgenden vier Bedingungen zutreffen:

- 1) weniger als 1 *Acre* (ca. 0,4 Hektar) Landbesitz;
- 2) besitzt keine Rinder und maximal eine Ziege;
- 3) flaches Dach, Lehmbofen, keine verputzten Innen- und Außenwände sowie kein Strom;
- 4) „oft“ oder „fast immer“ Probleme mit Ernährung, Schule und Trinkwasser.

Da zu den Indikatoren Bildung und Einkommen keine ausreichend konkreten Informationen vorlagen, wurden diese stattdessen in der Auswertung mit verschiedenen Problemfragen (Bedingung 4) substituiert. Diese Kriterien wurden in mehreren Fragebogen-*Items* abgefragt und die einzelnen *Items* wurden zu einer Skala zusammengefasst, welche die Armut bzw. den Reichtum eines Haushalts abbildet. Die Skala hat eine Reichweite von null bis dreizehn Punkten, wobei höhere Werte Reichtum und niedrigere Werte Armut kennzeichnen. Für die genannten vier Armutsindikatoren wurden Punkte von null bis zwei

¹³ Die Dateneingabe sowie -auswertung erfolgte mit Unterstützung einer lokalen Dateneingeberin durch das Statistikprogramm SPSS (Version 24).

vergeben.¹⁴ Diese Skalierung reflektiert die sogenannten Armutsklassen: 1) „extrem arm“ (0 bis 5 Punkte), 2) „arm“ (5 bis 9 Punkte) und 3) „nicht arm“ (10-13 Punkte).

Hinsichtlich der Methodik ist kritisch zu vermerken, dass die Stichprobenwahl im Sinne der Festlegung der zu untersuchenden *Sub-Locations* vor Ort gemeinsam mit einem Mitarbeiter von KDC erfolgte, was eventuell zu leicht verzerrten Ergebnissen führen kann. Dabei wurde allerdings darauf geachtet, dass sowohl ältere wie auch jüngere SHG vertreten sind. Die unterschiedlichen Gründungsdaten ermöglichten zwar einerseits interessante Vergleiche, aber andererseits erschweren sie auch die Vergleichbarkeit der Daten, welche zusätzlich noch durch die Heterogenität der Regionen beeinflusst wird. Auch der Erhebungszeitpunkt Mitte Oktober 2016 während der Dürre und in hoffnungsvoller Erwartung auf die langen Regenfälle¹⁵ kann die Ergebnisse der Studie etwas beeinflusst haben. So ist denkbar, dass eine Befragung in einem Jahr ohne Dürre andere Ergebnisse gezeitigt hätte.

Ferner ist bei der Wahl der Kontrollgruppe, welche in unmittelbarer Nachbarschaft der SHG-Mitglieder wohnt, zu bedenken, dass diese eventuell auch von den SHG durch positive *Spill-Over* Effekte profitiert haben könnte. Der gebildete Reichtumstest als heuristisches Instrument zum Vergleich von SHG und Nicht-SHG bildet vor allem eindimensionale Armutskriterien ab. Zudem konnten auch andere Störfaktoren statistisch nicht eliminiert werden, wenn beispielsweise die Behausung zwar nicht als arm gilt, aber die BewohnerInnen es dennoch sein können, beispielsweise in einem Fall, wo die Finanzierung über Dritte (beispielsweise in der Stadt lebende Verwandte) erfolgte. Da keine *Baseline*-Daten für die Zeit vor dem Projektstart vorlagen, sind wir hinsichtlich der erzielten Projektwirkungen auf die Aussagen der Befragten angewiesen.

¹⁴ Für die Bestimmung eines Indikators als „extrem arm“ wurden null Punkte vergeben, für „arm“ einen und für „nicht arm“ zwei Punkte. Bei Behausung und Viehbestand wurden nur null und eins vergeben.

¹⁵ Der 25. Oktober gilt als meteorologischer Beginn der (langen) Regenzeit.

4. Ergebnisse der Untersuchung

4.1 Demographische Auswertung

53 Prozent der befragten Haushalte sind Mitglied einer SHG (siehe Tabelle 1). Durchschnittlich leben im ländlichen Raum Kituis fünf Personen in einem Haushalt. Die Umfrage hatte somit eine Reichweite von insgesamt über 2000 Personen, wovon etwa die Hälfte Kinder sind. Bei den 405 Haushaltsinterviews wurde jeweils nur eine Person befragt, in der Regel die erwachsene männliche oder weibliche Person, die vom Interviewer oder der Interviewerin zu Hause angetroffen wurde. Bei den Befragten gab es eine gleiche Verteilung von Mann und Frau mit jeweils 50%. Die Altersspanne der Befragten variiert: zwischen 21 und 30 Jahren sind nur etwa 10%, während der Großteil (61%) zwischen 31 und 60 Jahren alt ist. Hinsichtlich des Bildungsstands besitzen die Hälfte (51%) lediglich eine Primarschulbildung und sogar knapp 12% keinerlei schulische Bildung.

Tabelle 1: Anteil der befragten Haushalte, welche an SHG teilnehmen (DK = keine Angabe)

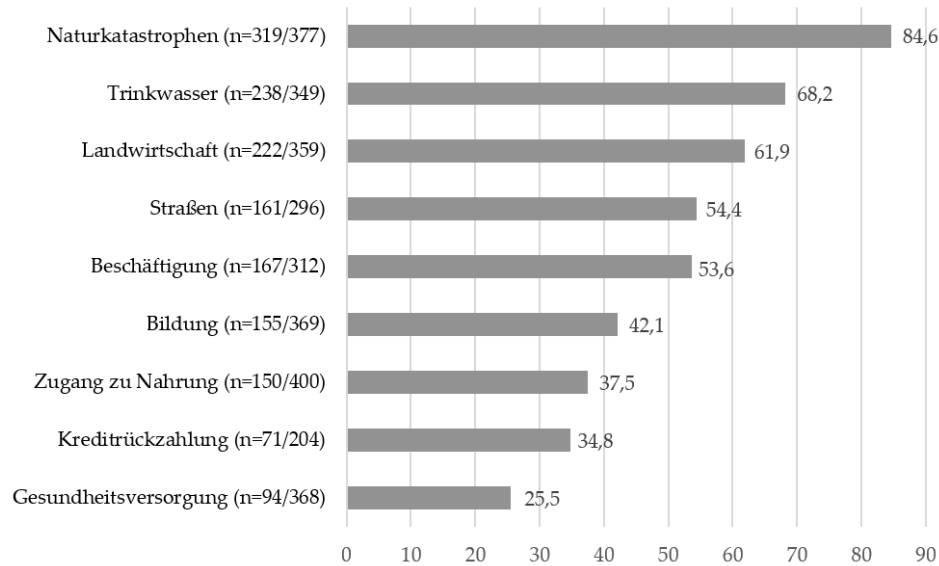
		n	%
Mitglied SHG	Ja	215	53,1
	Nein	183	45,2
	DK	7	1,7
Gesamt		405	100

Quelle: Eigene Erhebungen 2016

Knapp ein Viertel (24%) aller befragten Haushalte wird von Frauen geführt (so genannte *Female Headed Households*),¹⁶ dabei ist etwa die Hälfte dieser weiblichen Haushaltsvorstände über 51 Jahre alt und zumeist verwitwet (60%). Wie in den meisten afrikanischen Ländern ist die Haupteinkommensquelle im ländlichen Raum eindeutig die Landwirtschaft. Dies bestätigten auch 52% aller befragten Haushalte in Kitui. Wenn Tierhaltung (Besitz von Ziegen, Kühen und Rindern) hinzugezählt wird, dann sind es sogar 59%. Für diese Menschen besteht ein erhöhtes Vulnerabilitätsrisiko, da der landwirtschaftliche Sektor äußerst multivariat risikobehaftet und zudem in den meisten Fällen vom Regen abhängig ist. Ein zentrales Ergebnis der ExpertInnen-Interviews war die zunehmende Bedeutung der negativen Auswirkungen des Klimawandels, beispielsweise wenn die kurzen Regenfälle im April / Mai ausfallen und Dürrezeiten öfter sowie länger auftreten (vgl. Government of Kenya 2012). Dies bestätigte auch die Haushaltsbefragung, bei der die Mehrheit der Befragten angab, dass Naturkatastrophen und Trinkwasser wichtige Probleme darstellten, mit denen sie oft oder fast immer konfrontiert seien (siehe Abbildung 4).

¹⁶ Landesweit werden 32% aller Haushalte von Frauen geführt (KNBS et al. 2014: 52).

Abbildung 4: Selbsteinschätzung der SHG-Mitglieder zu verschiedenen Lebensbereichen als „oft bis immer problematisch“ in Prozent. Die Kategorien waren im Fragebogen bereits vorgegeben.



Quelle: Eigene Erhebungen 2016

Die Landwirtschaft stellt aber auch eine Ressource für die Menschen dar, und die in Kitui Befragten besitzen im Durchschnitt rund 2,1 *Acres* (entspricht 0,85 Hektar) Land. Eine eklatante Verteilungsungleichheit offenbart sich mit Blick auf die Streuung des Landbesitzes, welche zwischen nur einem Achtel *Acre* und 70 *Acres* liegt. SHG-Mitglieder besitzen mit durchschnittlich 1,9 *Acres* 0,4 weniger Land als Nicht-SHG-Mitglieder, allerdings auch 0,4 *Acre* mehr als weiblich-geführte Haushalte. Der durchschnittliche Landbesitz einer Familienfarm in Kitui liegt bei etwa 5 *Acres* (vgl. County Government of Kitui 2014). Die ungleiche Struktur des Landbesitzes, die Frauen massiv benachteiligt, steht im Zusammenhang mit der kenianischen Land- und Erbschaftsgebung.¹⁷ Mit Blick auf den Viehbestand liegt der Mittelwert bei drei Kühen, welche oft als Dürreversicherung im Notfall verkauft werden können, ferner bei 13 Hühnern und fünf Ziegen pro Haushalt. Eine weitere Einkommensquelle stellen Gelegenheitsjobs dar, welchen 15% der Befragten nachgehen.

4.2 Targeting, Gründung und Organisation der Gruppen

Beim Prozess der Gruppengründung ist das entscheidende Anliegen sicherzustellen, dass die Mitglieder einen möglichst ähnlichen sozioökonomischen Hintergrund besitzen. Dies ist wichtig mit Blick auf das Ziel der Initiierung einer Solidargemeinschaft. Der SHG-Ansatz basiert auf partizipativer Armutsanalyse mit Instrumenten des PRA zur Identifikation potenziell Teilnehmender und gliedert sich in drei Phasen (siehe Abschnitt 4.2.3). Anfangs gibt es eine Vorbereitungsphase, in der das SHG-Konzept den lokalen Führungspersonlichkeiten wie den BürgermeisterInnen oder DorfvorsteherInnen (*Sub-Location Chiefs*) präsentiert wird, um sie als UnterstützerInnen zu gewinnen (vgl. KNH 2011).

¹⁷ In Kenia besitzen Frauen nur ein Prozent aller eingetragenen Landtitel und lediglich fünf bis sechs Prozent aller Titel sind auf Mann und Frau gemeinsam eingetragen (vgl. Gaafar 2014).

4.2.1 Armutskriterien und Auswahlprozess

Um das Projekt in Kitui *County* vorzustellen und mit der Arbeit in den Dörfern zu beginnen, wurden zunächst vom KDC-Personal die *Assistant Chiefs* der *Sub-Locations* des Gebietes kontaktiert und informiert. Diese riefen wiederum eine *Baraza*¹⁸ ein, um das Projekt gemeinsam mit KDC-MitarbeiterInnen der Dorfbevölkerung vorzustellen. Im Anschluss daran fand eine gemeinsame Dorfbegehung (*transect walk*) statt, bei der Gegebenheiten und Probleme des Dorfes erläutert wurden. Mit Hilfe weiterer PRA-Methoden wie dem *social mapping* und *wealth ranking* wurden gemeinsam Kriterien für verschiedene Kategorien von Armut und Wohlstand erarbeitet und anschließend die Haushalte des Dorfes darin eingestuft. Dieser Prozess wurde in einem Bericht festgehalten.

Nachdem so die ärmsten Haushalte nach den zuvor festgelegten Kriterien identifiziert wurden, fanden bei diesen Hausbesuche statt, um mit den Frauen über die Bildung von Gruppen zu sprechen. In diesem Zuge wurde auch die Zustimmung der Ehemänner eingeholt. Der Fokus des Vorhabens liegt also explizit auf den Ärmsten der Armen, zudem wurden gezielt Frauen für Maßnahmen angesprochen. Im Anschluss an die Hausbesuche erfolgte das Gründungstreffen der SHG. Die Kriterien für die Identifizierung der ärmsten Haushalte eines Dorfes folgen fünf Kategorien: Haushaltseinkommen, Schulbildung der Kinder, Land und Ernteertrag, Viehbestand und Zustand der Wohnung (siehe Tabelle 2). Während die fünf Kategorien von KDC angeregt wurden, verblieb die weitere Ausdifferenzierung in Verantwortung der DorfbewohnerInnen.

Tabelle 2: Beispiel für Kriterien zur SHG-Teilnahme basierend auf partizipativer Armutsanalyse

Kriterium für Einstufung	Klasse 1 (wohlhabender)	Klasse 2 (arm)	Klasse 3 (extrem arm)
Einkommen	1000 KSH/Tag regelmäßig	ca. 500 KSH/Tag <i>wage labour</i>	< 100 KSH/Tag
Bildung der Kinder ohne externe Hilfe	bis Universitäts-Level	weiterführende Schule	bis zum Ende der Grundschule
Land und Ertrag	> 2 Acres 6-30 Säcke Maisernte	ca. 2 Acres 3-6 Säcke Maisernte	< 1 Acre < 3 Säcke Maisernte
Viehhaltung	über 100 Stück: Ziegen, Rinder oder Kühe Aushilfe zum Vieh hüten	2-3 Ziegen 1 Kuh	kein Vieh oder 1 Ziege Hühner
Unterkunft	>5 Zimmer, Wellblechdach, innen und außen verputzte Wände, Möbel, evtl. Strom, TV	Haus mit Spitzdach, innen verputzte Wände, außen nicht; Fußboden aus gestampftem Lehm, evtl. keine Fenster	Haus komplett aus Lehm gebaut, flaches Dach, Lehmfußboden

Quelle: Eigene Erhebungen 2016

Bei der Haushaltsbegehung entschieden sich nicht alle Frauen für eine Teilnahme am Projekt. Gründe, sich nicht in einer der SHG zu organisieren, sind in Tabelle 3 angegeben. Von Seiten

¹⁸ Dies ist eine Dorfversammlung, welche zu verschiedenen Anlässen durchgeführt werden kann.

des KDC wurde nach eigenen Aussagen niemand, der sich in der Kategorie der ärmsten Haushalte befindet, von vornherein ausgeschlossen. Die Beweggründe für eine Nicht-Teilnahme lagen eher bei den Frauen selbst als bei anderen Familienmitgliedern.

Tabelle 3: Gründe für Nicht-Teilnahme an einer SHG

Krankheit, Behinderung, hohes Alter	kein Einverständnis durch den Ehemann
zu geringes Einkommen	zu hohes Einkommen
Partizipation in anderer Gruppe	nicht überzeugt vom Mehrwert der SHG
mangelnde Bekanntheit	keine Zeit/Interesse
Angst, den Kredit nicht zurückzahlen zu können (Sanktionen)	Kreditaufnahme bei Bank bevorzugt

Quelle: Eigene Erhebungen 2016

4.2.2 Gruppengründungen

Am Anfang wird die Gründung einer SHG durch MitarbeiterInnen der Partnerorganisation oder Freiwillige aus der Dorfgemeinschaft, welche *Community Facilitator* (CF) genannt werden, intensiv begleitet. Die Bedeutung der InitiatorInnen wird beispielsweise daran deutlich, dass in Kitui die SHG als „Muvengei“ Gruppen bekannt sind, da der KDC-Mitarbeiter Fred Muvengei die meisten SHG ins Leben rief. CF werden gewählt und wirken unterstützend bei Trainingsmaßnahmen. Zudem kommen sie auch als MediatorInnen bei Konflikten um Kreditrückzahlungen zum Einsatz. In der Region Kitui gibt es gegenwärtig etwa 16 CF. Die Befragung ergab, dass fast die Hälfte (48%) aller Haushalte durch den oder die CF von den SHG erfahren haben. Andere Informationsquellen waren FreundInnen oder NachbarInnen (29%) sowie die *Baraza* (23%).

Die Treffen der Gruppen folgen zumeist einem festen Ablauf, welcher aus einem gemeinsamen Gebet, Einzahlung der Sparsumme, ggf. Tilgung von Schulden sowie dem Besuch bei kranken TeilnehmerInnen besteht. Ziel jeder SHG ist es, zunächst eine eigene Vision zu entwickeln. Daneben werden sie auch aufgefordert, am Anfang selbst die Regeln für Häufigkeit und Ort der Treffen, Sparbetrag oder eigene Projekte festzulegen. Zudem wird über jedes Treffen ein Protokoll abgefasst. Idealerweise, je nach Bildungsniveau, erfolgt dies analog zu anderen Verantwortlichkeiten, wie zum Beispiel Schatzmeisterin und Pflege des Sparbuches, im Rotationsprinzip reihum. Besonders prägend ist für viele Mitglieder am Anfang festzustellen, dass es ihnen trotz des Gefühls, kein Geld zu haben, dennoch gelingt, wöchentlich ein wenig beiseite zu legen. Die wöchentliche Sparsumme changiert je nach Gründungsdatum¹⁹ und kann zwischen 10 bis 50 KES (10 bis 50 Eurocent) liegen. Die Teilnehmenden erlernen somit auch, ihr Geld besser zu managen (vgl. KNH 2011, Interview KNH Kenia 2016).

Gegenwärtig sind in Kitui 210 SHG vorhanden, welche insgesamt 3500 Mitglieder haben. Außerdem gibt es 16 CLA, wovon 11 eine Föderation bilden. Insgesamt verfügen die Gruppen

¹⁹ Zumeist steigert sich die Sparsumme analog zur Dauer des Bestehens der SHG.

über einen Gesamtkapitalstock von fast 30 Mio. KES.²⁰ Die Tisuka²¹ Föderation hat sich 2013 formiert. In Kenia gibt es insgesamt noch fünf weitere Föderationen und etwa 1820 SHG. Die Auswahl der Gebiete erfolgte basierend auf den Armutszahlen sowie einer geringen Präsenz von anderen Entwicklungsprojekten (vgl. Interview KNH Kenia 2016). 2006 wurde zudem in Kenia ein nationales SHG-Koordinierungsbüro eingerichtet, welches technische Unterstützung sowie Beratung für alle SHG anbietet (vgl. SHG NCO 2016). Nachfolgend zeigt Tabelle 4 auf, wann die SHG in der untersuchten Region gegründet wurden:

Tabelle 4: Gründungsdaten der verschiedenen SHG im Untersuchungsgebiet

Ort	Mbusyani	Katulani	Mulango	Kathungi	Wikiliye
Gründungs-jahr	2007		2012	2014	

Quelle: Eigene Erhebungen 2016

Projektverantwortliche und CF besuchen die Gruppen regelmäßig und diskutieren Optionen für individuelle oder gemeinschaftliche Aktivitäten zur Einkommensgenerierung. Dazu gehören beispielsweise die Herstellung und der Verkauf von Körben, die Pflanzung von Bäumen, der Verkauf von Obst und Gemüse, Bienenzucht oder die Errichtung von Lagerhäusern für Lebensmittel (vgl. KDC o.J.).

4.2.3 Organisationsebenen und Ziele

Der Gruppenbildungsprozess erfolgt in drei Phasen (siehe Abbildung 5). In einer Einführungsphase werden die ersten SHG von 15 bis 20 Frauen²² gegründet. Dies erfolgt in Begleitung durch den lokalen Partner und dauert insgesamt etwa ein halbes Jahr. Während die SHG aus Mitgliedern besteht, welche in gegenseitiger Nachbarschaft wohnen, sind die Ziele die ökonomische Besserstellung des Individuums sowie des Haushalts. Neben den regelmäßigen Treffen, bei denen die Sparsumme abgegeben und Kredite vergeben bzw. zurückgezahlt werden, sind die Gruppen bei der praktischen Umsetzung zur Problemlösung aktiv beteiligt, so z. B. bei der Errichtung von Lagerhäusern, welche auch als Sitzungsräume genutzt werden.

In der etwa drei Jahre andauernden Expansionsphase werden weitere SHG gebildet, und die übergeordnete Struktur der sogenannten *Cluster Level Associations* (CLA) entsteht. Die CLA setzen sich aus jeweils zwei Repräsentantinnen von etwa 10 SHG zusammen und ermöglichen so eine Vernetzung unter den Gruppen. Sie üben keine Kontrollfunktion aus, sondern unterstützen die Entwicklung der SHG. So kann es beispielsweise ein Komitee zur

²⁰ Diese Daten entsprechen dem Stand von Februar 2016 (vgl. Tisuka Federation 2016).

²¹ Unter der Tisuka Föderation haben sich 215 SHG zusammengeschlossen, welche zudem durch 16 CLA vertreten werden (Stand: Juni 2016). Vier CLA wurden nach einer Bewertung nicht aufgenommen. Der Name der Föderation bedeutet in der lokalen Sprache der Kamba „*Lightening*“ im Sinne von Aufhellung oder Erleichterung.

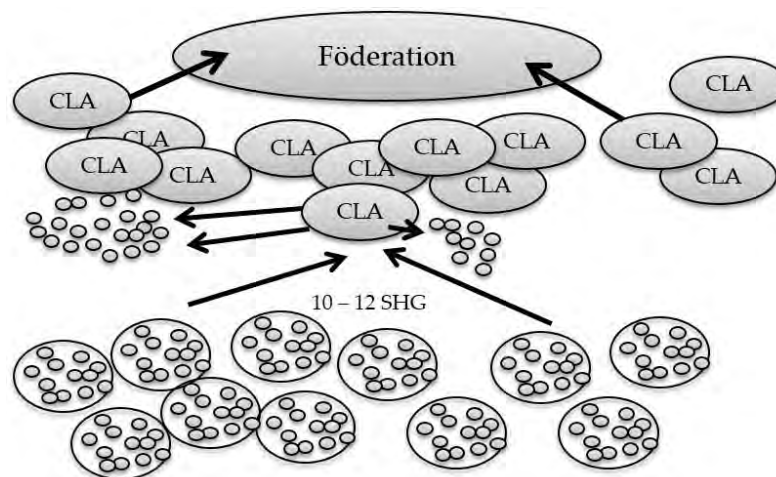
²² Es gibt nur sehr wenige Männergruppen (in Kitui County nur eine), da einerseits in vielen Regionen Kenias Männer zu stolz sind, eine SHG zu gründen. Andererseits gibt es eine Feminisierung von Armut, was bedeutet, dass Mädchen und Frauen in besonderem Umfang von Armut betroffen sind, was sowohl gesellschaftlich als auch strukturell bedingt ist. Entsprechend sind Frauen eher bereit, sich zu organisieren, um aus der Armutssituation herauszukommen.

Gründung neuer SHG geben. Die CLA haben die übergeordnete Gemeinschaftsebene im Blick, stehen SHG bei Konflikten beratend zur Seite und organisieren verschiedene Fortbildungen. Als Multiplikatorinnen stehen sie auch lokalen Behörden als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung und treten für eine breite Gemeinwesenentwicklung ein, von der alle AnwohnerInnen profitieren. Im Gegensatz zu den SHG besitzen die CLA ein Bankkonto. Zusammen mit den SHG gelten die CLA als die *Peoples' Institution* (PI).

In der Konsolidierungsphase des Projektes wird eine übergeordnete Föderation gegründet, welche aus ungefähr 10 CLA besteht und somit 1.500 bis 2.000 Frauen repräsentiert. Der Vorsitz rotiert unter den Mitgliedern, welche sich aus je zwei Delegierten der CLA zusammensetzen. Auf dieser Ebene geht es vor allem um die politische Stärkung. Zentrale Aufgaben sind dementsprechend *Advocacy*- und Lobbyarbeit für regionale Belange. Zudem liegt im Verantwortungsbereich der Föderation die Finanzierung, die Bearbeitung von Projektanträgen sowie die Kommunikation mit Behörden und Hilfsorganisationen, beispielsweise zu Themen wie Wasserversorgung oder Bildung. Bei der Auswahl für soziale Sicherungsprogramme wirkte die Föderation Tisuka zum Beispiel unterstützend beim *Targeting* mit. Um tradierte Denkmuster in Bezug auf *Gender*-Stereotype aufzubrechen, werden auch Kooperationen mit Menschenrechtsorganisationen eingegangen. Generell wirkt die Föderation als Brückenbauerin, welche Verbindungen zu einer Vielzahl von vor Ort tätigen Akteuren herstellt. Für das Funktionieren des SHG-Ansatzes ist zudem die Funktion der Stärkung der PI von großer Bedeutung.

Hinsichtlich der Finanzierung ist einzig die Föderation im Sinne einer Dachorganisation finanziell selbstständig, da die SHG und CLA von Mitgliedsbeiträgen abhängig sind. Nur die Föderation ist formal als *Community Based Organization* (CBO) registriert und kann damit z.B. Anträge auf Projektfinanzierung stellen. Nach einer etwa zwei Jahre andauernden Phase zieht sich auch die lokale Partnerorganisation zurück (vgl. KNH 2011, SHG NCO 2016, Föderation Tisuka 2016).

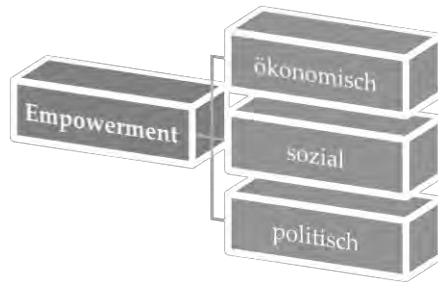
Abbildung 5: Organisationsstruktur des SHG-Ansatzes



organisiert, was u.a. bedeutet, dass die Funktion des Vorsitzes sowie der Schatzmeisterin rotiert und Entscheidungen im Konsens getroffen werden. In der Realität wird die Rotation jedoch nicht immer umgesetzt, da bei fehlender Alphabetisierung diese Rollen von den meisten Frauen nur schwer ausgeübt werden können.

Hauptziel aller Aktivitäten ist *Empowerment* sowohl der Individuen als auch der Gemeinschaft. Dieser Prozess ist langwierig und gliedert sich in drei Säulen:

Abbildung 6: Dimensionen von Empowerment



Quelle: Eigene Darstellung 2016

Die bereits erwähnten PI werden unterstützt von ökonomischem, sozialem und politischem *Empowerment* (siehe Abbildung 6). Die ökonomische Dimension beruht auf den Prinzipien des gegenseitigen Vertrauens, von Rechenschaftspflicht, Teilhabe und Kreativität. Ähnlich wie bei Mikrokredit-Programmen geht es um die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Mitglieder, nur auf eine unabhängige sowie selbstorganisierte und -bestimmte Art und Weise. Dazu wird in den Gruppen gemeinsam gespart sowie Kredite mit Zinsen vergeben. Zudem werden die Teilnehmenden ermutigt, von den Krediten kleine Geschäfte zu eröffnen und sich mit den anderen darüber auszutauschen.

Bei sozialer Ermächtigung stehen Gruppenverbundenheit, Vertrauen, Teilhabe und gegenseitige Verantwortung im Vordergrund. Zudem sollen sowohl das Individuum als auch die Gemeinschaft betreffende Probleme angegangen werden. Dabei spielen die CLA eine wichtige Rolle. Die politische Ermächtigung zielt auf die Beseitigung von Barrieren ab, welche die Ärmsten daran hindern, ihre Interessen zu artikulieren. Es geht dabei auch um die Förderung von *Good Governance*, indem die Partizipation gestärkt und Transparenz sowie Rechenschaft von politischen Institutionen eingefordert werden. Schlüsselfaktoren dafür sind die Unabhängigkeit der Gruppen sowie die aktive Teilhabe der Mitglieder in den verschiedenen Strukturen. (vgl. KNH 2016a).

Konkrete Ziele der PI sind die Stärkung des sozialen Kapitals, Einkommenssteigerungen, verbesserter Zugang zu Wasser, Gesundheitsversorgung und Bildung, gesunde Ernährung, Frieden und Sicherheit, gerechte und faire Politiken, Ausbau der Infrastruktur und soziale Sicherung (vgl. ebd.). Um diese Ziele zusammen zu erreichen werden gemeinsam *Business-* und Aktionspläne entwickelt.

4.3 Aktivitäten und Erfolge der Gruppen

Die Teilnehmerinnen der SHG erhalten verschiedene Fortbildungen zum Aufbau von lokalen Kapazitäten, die an die Wünsche vor Ort angepasst sind. In Kitui beispielsweise lag der Fokus neben unternehmerischen Aktivitäten wie der Herstellung von Seife und dem Erlernen von

Schneiderei auf landwirtschaftlichen Trainings, u.a. zur Bienen- und Hühnerzucht²³ sowie dem Anpflanzen von dürreresistenter Cassava und von Sonnenblumen. Darüber hinaus werden in Workshops die Strukturen des SHG-Ansatzes, Grundsätze von *Leadership* und demokratischen Entscheidungsprozessen, Konfliktlösung, Buchhaltung und PRA-Instrumenten vermittelt. Weitere Themen können je nach Bedarf der Gruppen sein: HIV/Aids, Kinderarbeit, Ernährung, Monitoring und Evaluation für SHG-Projekte (vgl. KDC o.J.).

Neben dem gemeinsamen Sparen werden auch kleine Kredite von bis zu umgerechnet etwa 20€ vergeben, welche Optionen für Einkommen schaffende Investitionen bieten. Dazu kann beispielsweise die Einrichtung eines kleinen *Shops* oder Gemüsestandes zählen. Das Prozedere zur Abwicklung der Kredite bestimmt jede SHG selbst. Entscheidend gegenüber traditionellen Kreditgruppen ist, dass durch den Gruppenbildungsprozess zunächst das Selbstbewusstsein der Frauen gestärkt wird, bevor die ökonomische Komponente folgt. Wenn die Frauen kleine Erlöse, beispielsweise aus dem Verkauf eines Huhns generieren, dann erfolgt zumeist eine dreifache Aufteilung des Geldes: 1) für die Rückzahlung des Kredits²⁴ inklusive variierender Zinsen (um die 10%), 2) für das wöchentliche Sparen und 3) ein persönlicher Gewinn.

4.3.1 Ökonomisches Empowerment

Die SHG ermutigen die Mitglieder, die Kredite für verschiedene einkommens-generierende Aktivitäten zu verwenden. Nach einer zunächst eher konsumtiven Nutzung wird ein produktiver Einsatz für die Neugründung bzw. Aufstockung eines Kleinhandels angeregt. Dies kann beispielsweise ein kleiner *Shop* sowie Tätigkeiten in den Bereichen Geflügelzucht und Landwirtschaft sein. Die TeilnehmerInnen gaben dementsprechend an, dass sie u.a. an unternehmerischen (17%) sowie landwirtschaftlichen Fähigkeiten (19%) dazugewonnen hätten (siehe Abbildung 9). Mehr als doppelt so viele SHG-Mitglieder (N = 37) gaben Kleingewerbe als Einkommensquelle an im Vergleich zu den Nicht-Mitgliedern (N = 17). Generell ist ein wichtiger Mehrwert der Gruppenarbeit, dass die Frauen lernen, besser mit Geld umzugehen.

Die im Anschluss an die FGD durchgeführten Einkommens- und Ausgabenrankings ergaben, dass die Eröffnung von kleinen Geschäften oder das Betreiben eines Klein(st)handels erst nach der Einführung der SHG begann. Auch wurden nach Gründung der SHG vermehrt Tomaten und *Sukuma Wiki*, ein Weißkohlgemüse, angebaut. Beides wird in Kleinbewässerung kultiviert, erzielt auf dem Markt gute Gewinne und trägt somit zur Erhöhung des Haushaltseinkommens und auch der Verbesserung der Ernährung der Familie bei. Unter den wichtigsten Einkommensquellen werden beide gleichauf an erster Stelle genannt, gefolgt von Bohnen (saisonaler Anbau), Klein(st)handel und dem Verkauf von Hühnern.

Durch die Kredite war es 14% der befragten Teilnehmenden sogar möglich, Ziegen und Kühe zu erwerben. Als ein Beitrag zur Ernährungssicherung kann der Tausch von Saatgut untereinander betrachtet werden. Außerdem verzeichneten einige Haushalte auch einen besseren Zugang zu Nahrungsmitteln (siehe Tabelle 5 und Tabelle 6).

²³ Dies erfolgte in Verbindung mit einem anderen KDC-Projekt, wo *Asset-Transfers* mit Hühnern durchgeführt wurden.

²⁴ Die Rückzahlung der Kredite kann zuweilen auch flexibel gehandhabt werden. Beispielsweise wenn andere Erfordernisse drängender sind, dann wird dies in der Gruppe besprochen und ein Aufschub bzw. geringere Tilgungssumme beschlossen.

Mit Hilfe der Kredite ergibt sich im besten Fall ein gestiegenes Haushaltseinkommen, welches dazu beiträgt, die familiären Grundbedürfnisse zu befriedigen. Knapp zwei Drittel (64%) der Haushalte gaben an, dass sich ihre Einkommenssituation mittelmäßig verbessert habe, bei einem Zehntel sogar in starkem Ausmaß (siehe Tabelle 6). Die Mehreinnahmen wurden häufig für Ausbesserungen am Haus verwendet. Dies wurde in den Fragebögen nach Bezahlung der Schulgebühren dank SHG Teilnahme am zweithäufigsten angegeben (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Offene Antworten auf die Frage: Inwiefern hat der Haushalt von der SHG Teilnahme profitiert? (N = 405)

	Häufigkeit
Bezahlung von Schulgebühren	102
Ausbesserungen am Haus	77
Verbesserung bei der Viehhaltung	57
Erwerb von Nahrung	48
Erwerb von Haushaltsgegenständen	24
Verbesserung in der Landwirtschaft	22
Kreditzugang	20
Andere	19
Steigerung des Haushaltseinkommens	17
Erwerb neuer Fähigkeiten	13
Bezahlung von Arztrechnungen	10
Eröffnung eines Kleingewerbes	8
Zugang zu Wasser	7
Elektrizität	6
Ausweitung des Kleingewerbes	4
Vergrößerung von Ackerland	4

Quelle: Eigene Erhebungen 2016

Das im Rahmen der FGD durchgeführte Ranking der Haushaltsausgaben kommt zu einem leicht abweichenden Ergebnis. Die meisten Ausgaben werden eindeutig für die Schulbildung der Kinder getätigt, wobei der Besuch der Primarschule in staatlichen Schulen grundsätzlich gebührenfrei ist. Die finanziellen Mittel fließen in die weiterführende Schulbildung sowie in Gehälter von LehrerInnen, sofern diese nicht vom Staat gestellt werden, in Schuluniformen, Lehrmaterialien und dergleichen. An zweiter Stelle der Haushaltsausgaben steht die Rückzahlung von Krediten. An dritter Stelle nennen Frauen Kosten für Transport. Da sie beispielsweise häufig zum Markt fahren, spielt diese Art der Ausgabe bei Frauen eine viel größere Rolle als bei Männern. An vierter Stelle wird das Sparen genannt, gefolgt vom Kauf von Nahrungsmitteln, von Kleidung und Ausgaben für Gesundheit und Hausbau.

Tabelle 6: Verbesserte Einkommenssituation und Zugang zu Nahrungsmitteln bei SHG-Mitgliedern in Prozent

	Einkommen	Zugang zu Nahrung
gar nicht	8,2	11,1
wenig	17,5	15,0
mittel	64,1	63,3
stark	10,2	10,6
N	206	207

Quelle: Eigene Erhebungen 2016

In einigen Dörfern wurde auch versucht, die Verbesserung der Wasserversorgung voranzutreiben, indem in Kooperation mit den Behörden die Verlegung von Leitungen sowie der Erwerb von gemeinsamen Wassertanks organisiert wurden. Die Haushaltsbefragung ergab jedoch, dass nicht einmal zwei Prozent aller Befragten einen verbesserten Zugang zu Wasser haben. Als Reaktion auf die Dürre sowie das damit einhergehende Problem der Wasserknappheit wurden in vielen SHG-Dörfern Lagerhäuser als Lebensmittelbanken (sogenannte *Food Stores*) gebaut, welche die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln zu gleichbleibenden Preisen über das ganze Jahr hinweg gewährleisten sollen (siehe Abbildung 7). Hintergrund ist, dass in Dürrezeiten die Nahrung knapp wird und dementsprechend die Preise ansteigen. Allerdings waren die von uns besuchten Lager weitgehend leer und wurden primär als Sitzungsräume für die SHG genutzt. Generell kann dies jedoch als resilienzsteigernde Strategie einen wichtigen Beitrag zur Ernährungssicherung leisten.

Abbildung 7: Lagerhaus und Versammlungsraum einer SHG

Foto: A. Mahla 2016

Die Föderation Tisuka ist eine Kooperation mit dem Solarhersteller „D-LIGHT“ eingegangen und ermöglicht dadurch eine Versorgung mit Solarlampen zu reduzierten Preisen mit Hilfe des Kredits. Die meisten ländlichen Haushalte in der Untersuchungsregion (87%) haben

keinen Elektrizitätsanschluss²⁵ und können durch den Erwerb der Lampen auch abends einkommenschaffenden Tätigkeiten nachgehen, Mobiltelefone aufladen und die Kinder können länger lernen. Zudem entfällt die ansonsten getätigte Anschaffung von Paraffin als Brennstoff für Lampen und Kerzen. Über 45% der befragten SHG-Haushalte haben u.a. dadurch zumindest eine Stromversorgung über Solarenergie.

Hinsichtlich der gebildeten Armutsklassen lassen sich auf den ersten Blick kaum Unterschiede bei der Verteilung zwischen SHG-Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern ausmachen (siehe Tabelle 7). Mit jeweils knapp 70% sind die meisten Haushalte zur Zeit der Befragung in der mittleren Klasse als „arm“ eingestuft. Dies kann bedeuten, dass dank der SHG-Partizipation eine Angleichung der Lebensverhältnisse der Ärmsten stattgefunden hat. So können sogar fünf Prozent der Mitglieder als „nicht arm“ (Klasse 1) eingestuft werden, wohingegen aus der Vergleichsgruppe nur ein Prozent in dieser Klasse vertreten sind.

Tabelle 7: Verteilung der Armutsklassen in Prozent (N = 398)

		Armutsklassen			n
		1 nicht arm	2 arm	3 extrem arm	
Mitglied SHG	ja	5	69	26	215
	nein	1	68	31	183

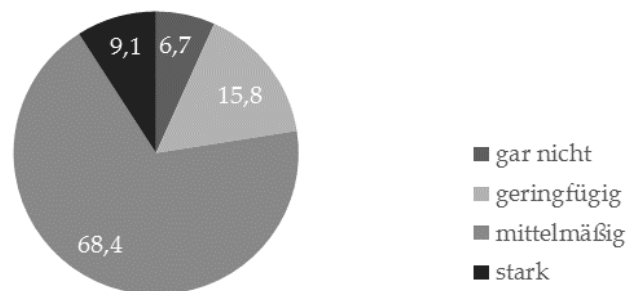
Quelle: Eigene Erhebungen 2016

Insgesamt kann mit Blick auf die Mittelwerte beim Armutstest (Skala: 1-13) jedoch konstatiert werden, dass Mitglieder in SHG mit einem Wert von 5,9 um 0,5 Punkte bessergestellt sind als Nicht-Mitglieder. Bei den FGD wurde mehrheitlich bekräftigt, dass die SHG-Partizipation zu einem Klassenaufstieg von 3 („extrem arm“) in 2 („arm“) führte. Da die SHG in den Untersuchungsdörfern in den Jahren 2007, 2011 und 2014 gegründet wurden und zum Zeitpunkt der Gründung alle teilnehmenden Frauen zur ärmsten Kategorie gehörten, können die Ergebnisse der Haushaltsbefragung dahingehend gedeutet werden, dass sich die Lebenssituation der allermeisten Haushalte verbessert, zum Teil sogar entscheidend verbessert hat.

Beim Vergleich der Mittelwerte des Armutstests zwischen den beiden ältesten SHG Gruppen in Mbusyani und Katulani (seit 2007) sowie den jüngsten Gründungen in Kathungi und Wikiliye (seit 2014) stellt sich heraus, dass wider Erwarten die neueren Gruppen mit dem Wert 6,0 (von 13) im Durchschnitt etwas bessergestellt sind als die anderen beiden, die nur 5,6 auf der Skala erreichen. Somit hat die Dauer der Existenz einer SHG scheinbar keinen Einfluss auf die armutsreduzierende Wirkung. Dies kann auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden. Es könnte eine Professionalisierung dafür verantwortlich sein, eine veränderte Auswahl der TeilnehmerInnen oder ein sich mit der Zeit erschöpfendes Potenzial der Gruppen. Insgesamt gaben fast 70% der befragten Haushalte an, dass sich ihr Lebensstandard durch die SHG-Teilnahme mittelmäßig verbessert hat, bei knapp 10% sogar in starkem Ausmaße (siehe Abbildung 8).

²⁵ Dies ist besonders frappierend, da laut *Demographic and Health Survey* (DHS) Kenya (2015: 11) lediglich knapp zwei Drittel (64%) der Haushalte in Kenia keinen Elektrizitätsanschluss besitzt.

Abbildung 8: Ausmaß der Verbesserung des Lebensstandards durch SHG-Teilnahme in Prozent (n=209)



Quelle: Eigene Erhebungen 2016

4.3.2 Politisches Empowerment

Der SHG-Ansatz setzt auf basisdemokratische Selbstorganisation der Frauen, und allein der Zusammenschluss kann schon als politischer Akt der Selbstermächtigung verstanden werden. Grundsätzlich zielen die SHG- Aktivitäten darauf ab, das Selbstbewusstsein der Frauen zu stärken. Dies bestätigen auch die Ergebnisse, dass über 20% der Frauen entsprechend von der Teilnahme profitieren (siehe Abbildung 10). Dies ist die Grundlage dafür, dass sich die Frauen nicht mehr nur als Arme stigmatisiert sehen, sondern sich in ihrem Selbstverständnis vergegenwärtigen, dass sie auch Rechte-Inhaberinnen sind. Mit einem gestiegenen Selbstbewusstsein trauen sich die Frauen verstärkt auch außerhalb des geschützten Kreises der Gruppe, ihre Interessen zu artikulieren. Insbesondere die CLA nehmen Einfluss auf Entscheidungsprozesse, beispielsweise im Zusammenhang mit dem *National Government Constituency Development Fund* (NG-CDF)²⁶ und betreiben Lobby- sowie *Advocacy*arbeit im Sinne der Frauen (vgl. KNH 2016b). Ziel dieser Aktivitäten ist es, der *County*-Ebene die lokalen Bedürfnisse zu kommunizieren und Unterstützung für deren Befriedigung zu erhalten. Genau wie auch in vereinzelt indischen Bundesstaaten haben einige SHG-Mitglieder aus Kitui es geschafft, in politischen Gremien auf *County*-Ebene mitzuwirken (vgl. KNH 2016a).

²⁶ Der NG-CDF wurde 2003 aufgelegt und zielt auf Armutsbekämpfung, durch Unterstützung der Entwicklungsprojekte in den Regionen und Minimierung der regionalen Disparitäten, ab. Hierfür wurden Programme für den Auf- bzw. Ausbau von Wasser-, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen ins Leben gerufen (vgl. NG-CDF 2017).

Abbildung 9: Mitglieder der Föderation Tisuka



Foto: K. Gaesing 2016

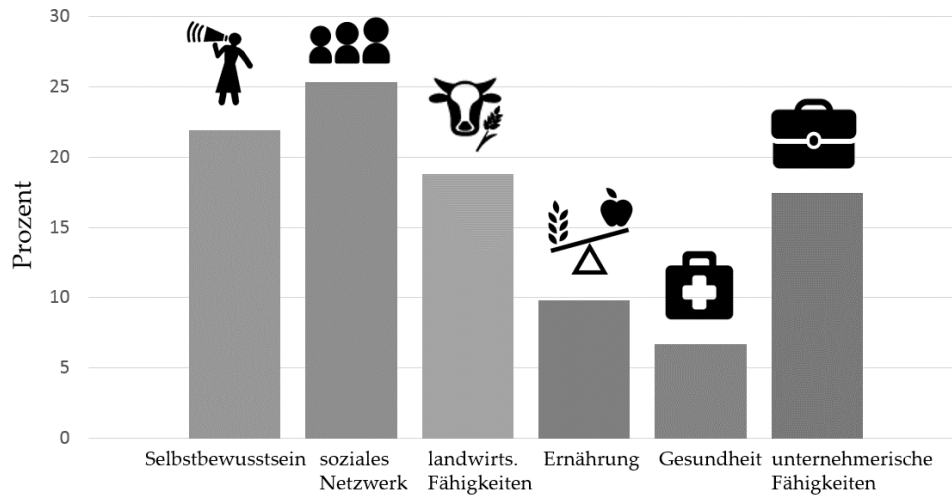
Die politische Macht der Föderationen wird beispielsweise daran deutlich, dass sie in kürzester Zeit Regierungsbeamte kontaktieren kann, um auf ihre Angelegenheiten aufmerksam zu machen (vgl. Föderation Tisuka 2016). Generell kann davon ausgegangen werden, dass durch die Trainings, beispielsweise zu Kinderrechten, eine gesteigerte Aufmerksamkeit für politische Rechte bewirkt wurde. Übergeordnete Ziele der Arbeit der Föderationen sind Frieden, Sicherheit und Gerechtigkeit. Zudem birgt die Vernetzung der Frauen im ganzen Land sowie über Kenia hinaus ein politisches Kapital für die Zukunft. Dennoch scheint auf dieser Dimension vom *Empowerment* nicht der Schwerpunkt zu liegen.

4.3.3 Soziales Empowerment

Ein zentraler Mehrwert der SHG liegt in der sozialen Dimension und dem gestärkten kollektiven Zusammenhalt begründet, da beispielsweise die Frauen und ihre Familien sich gegenseitig beim Hausbau, der Feldarbeit oder bei Krankheits- und Todesfällen unterstützen. So gibt es zuweilen in Notsituationen auch zinslose Kredite. Auch zählt karitatives Engagement zu den Aufgabenfeldern der Gruppen, wobei beispielsweise die Schulgebühren von Waisenkindern übernommen werden. Außerdem hat beispielsweise die CLA Kuma den Bau von Schlafsälen in Schulen veranlasst. Insgesamt wurde als wichtige Errungenschaft immer wieder die erleichterte Finanzierung der Bildung für die Kinder thematisiert (siehe Abschnitt 4.3.1).

Insgesamt gab jede vierte Frau an, dass sie durch die SHG-Teilnahme vor allem dahingehend profitiert habe, dass sie ihr soziales Netzwerk erweitert und gefestigt habe (siehe Abbildung 10).

Abbildung 10: Mehrwert durch SHG-Teilnahme (Die Kategorien waren vorgegeben und Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: Eigene Erhebungen 2016

Die CLA spielen eine entscheidende Rolle beim Vorantreiben von lokalen Entwicklungsprozessen, so u.a. bei der Verbesserung der Wasser- und Gesundheitsversorgung sowie der Reduzierung von Kinderarbeit. Die CLA Kuma hat maßgeblich zur Entstehung eines *Care Centre* für Kinder in der Krankenstation von Kyambiti beigetragen. Zudem wurde unter der Schirmherrschaft der Föderation Tisuka gegen die Heirat von Minderjährigen, häusliche Gewalt und weibliche Genitalverstümmelung vorgegangen (vgl. KNH 2016b).

Weitere *Gender*-bezogene Ergebnisse wurden in den Diskussionen thematisiert. So gaben die Frauen an, dass sie vor den Gruppengründungen viel abhängiger von ihren Männern gewesen seien, da sie beispielsweise für alle Geldausgaben zunächst um Erlaubnis hätten bitten müssen (siehe Box 1). Das habe sich durch einen größeren Eigenanteil am Haushaltseinkommen nun geändert und sich das Verhältnis teilweise sogar umgedreht.

Auch auf persönlicher Ebene berichteten einige der SHG-Teilnehmerinnen, dass sich ihre partnerschaftlichen Beziehungen infolge einer größeren finanziellen Unabhängigkeit verbessert haben. Eine weitere Aufgabe besteht für viele Gruppen darin, gesellschaftliche Probleme vor Ort anzugehen. So konnten sie beispielsweise einige *Chiefs* davon überzeugen, sie in ihrem Kampf gegen selbst gebrauten Alkohol (*Pombe*) zu unterstützen.

Insgesamt kann positiv hervorgehoben werden, dass viele der SHG-Aktivitäten sich nicht nur an die Mitglieder richten, sondern allen DorfbewohnerInnen zugutekommen, z.B. wenn mit der Regierung bei einer Sicherheitsoffensive kooperiert wird.

Box 1: Vorteile für die Familie durch mehr Entscheidungsgewalt der Frauen

Die Frauen der CLA Kuma berichten, dass sie vor der Gründung der SHG gemeinsam mit ihren Männern Landwirtschaft betrieben, die Männer aber die Kontrolle über die gesamte Ernte ausgeübt hätten. Den Frauen war es nicht erlaubt gewesen, etwas davon ohne die Zustimmung des Mannes zu verkaufen. Viele Männer gingen nach Mombasa, um dort Arbeit zu finden, waren also nicht Zuhause, um Dinge direkt zu entscheiden. Wenn kurzfristig eine Ausgabe für die Schule getätigt werden musste, schrieben die Frauen ihren Männern Briefe nach Mombasa um zu fragen, ob sie dafür etwas von der Ernte verkaufen könnten. Wenn endlich Antwort kam oder sogar Geld geschickt wurde, war es in der Regel zu spät für die Zahlung und das Kind war längst von der Schule verwiesen. Jetzt, mit Gründung der SHG und mit einem eigenen Einkommen, haben Frauen mehr Macht und treffen ihre Entscheidungen selbst.

4.4 Herausforderungen und Vorschläge zur Verbesserung

Die SHG-bezogenen Herausforderungen sind vielfältig, aber die mehrheitliche Antwort der Befragten war, dass keine schlechten Erfahrungen mit den Gruppen gemacht worden seien. Eine Problematik sei allerdings beispielsweise, dass trotz der Bemühungen zur Inklusion der Ehemänner Familienkonflikte entstehen könnten. Dies kann auf die veränderte familieninterne Machtdynamik zurückgeführt werden. Allerdings gibt es auch gegenteilige Belege, wo sich die Männer hochmotiviert an der Rückzahlung des Kredits beteiligten.

Eine zentrale Herausforderung für die TeilnehmerInnen der SHG besteht in der mit den Krediten einhergehenden Last, diese pünktlich bedienen zu müssen, was teilweise auch zusätzliche Arbeitsbelastung bedeuten kann. Dementsprechend kommt es auch immer wieder zum Verzug bei der Tilgung von Krediten. Auch wurde gelegentlich Missmanagement in den SHG thematisiert, was besonders während der Dürrezeit auftritt. Zudem verlassen einige Mitglieder infolge von Konkurrenzangeboten wie Mikrokrediten von regionalen Banken die Gruppen. Bei der Kooperation mit Regierungsbehörden stellt es sich oft als Schwierigkeit heraus, dass die SHG und CLA nicht registriert sind. Zudem beklagten einige Frauen mangelnde Unterstützung von der *County*-Ebene, was auch mit der generellen gesellschaftlichen Geringschätzung von Frauen im Zusammenhang steht.

Die Grenzen des Ansatzes liegen u.a. darin, dass er sich zwar mit Frauengruppen als besonders erfolgreich herausgestellt hat, bei Männern und Jugendlichen sich die SHG jedoch zumeist nach kurzer Zeit wieder auflösten.²⁷ Zudem ist das Funktionieren der Gruppen auch von der Bevölkerungsdichte abhängig. Ideal sind ländliche Regionen mit nicht zu zersiedelt lebenden Menschen. Bei Nomaden oder im städtischen Raum konnten laut KNH keine vergleichbaren positiven Effekte erreicht werden.

Eine weitere Herausforderung ist die bereits thematisierte zusätzliche Arbeitsbelastung der Frauen, welche mit dem Druck zur Kredittilgung einhergehen kann. Das *Targeting* der Teilnehmenden verläuft sehr partizipativ und ist überaus armutsorientiert (*ultra poor*), aber

²⁷ Die einzige Ausnahme in Kitui ist die seit 2007 bestehende SHG Umoj, eine Gruppe von älteren armen Männern, die gemeinsam ein Feld bebauen.

Alte und Kranke haben nur eingeschränkte Möglichkeiten zur Teilnahme, da eine gewisse Mobilität notwendig ist, um zu den Treffen der SHG zu kommen. Insgesamt konstatierten die Frauen in einer FGD, dass der Ausweg aus Armut zwar eher die Ausnahme sei, aber durchaus eine Minderung extremer Armut erreicht werden könne. Dies reflektiert auch die Auswertung der Befragung mit dem Ergebnis, dass zumeist ein Klassenaufstieg von „extrem arm“ zu „arm“ stattfindet.

Tabelle 8: Prioritäten zur Verbesserung der Lebenssituation für Haushalt und Gemeinde

Haushalt		Gemeinde	
1. Bildung		1. Wasser	
2. Kleinunternehmertum		2. Straßenbau	
3. Wasser		3. Elektrizität	
4. Hausbau		4. Landwirtschaft	

Quelle: Eigene Erhebungen 2016

Die Abfrage der FamilienvertreterInnen zu den wichtigsten Prioritäten zu Verbesserungen auf Haushalts- sowie Gemeindeebene (siehe Tabelle 8) zeigt, dass ein großer Teil der regionalen Herausforderungen durch die SHG abgedeckt werden. Dazu zählen zum Beispiel Bildung, Wasser und Landwirtschaft. Konkrete Lösungsansätze für die Wasserknappheit sind Wassertanks, Wasserauffangbecken oder Tiefbrunnen. Das Problem ist der *County*-Ebene im Zuge der Devolution (im Sinne von Dezentralisierung) durchaus bewusst, es gelingt dennoch nicht adäquat, den vielfältigen Wasserbedarf für die Haushalte, Tiere oder gar für die Bewässerung von Feldern zu decken.

Als weiterer Vorschlag zur Verbesserung der SHG-Aktivitäten wurde von den Teilnehmenden oftmals der Wunsch nach Krediten mit geringeren (oder vereinzelt auch gar keinen) Zinsen ausgesprochen. Dies deutet auf Kontroversen in den SHG hin, da formal die Gruppen selbst den Zinssatz bestimmen. Aus einer externen Perspektive scheint ein hoher Mehrwert des Projekts darin zu liegen, dass eine weitgehende finanzielle Unabhängigkeit – abgesehen von einer Anschubfinanzierung von Workshops – gegeben ist. Der lokalen Auffassung nach wäre ein Potenzial zur Verbesserung der SHG jedoch, die zu vergebenen Kreditsummen zu erhöhen, indem Geber mehr Finanzmittel zur Verfügung stellen würden.²⁸ Viele Mitglieder klagten darüber, dass die Tilgung der Kredite nicht immer fristgemäß erfolgte und einige forderten sogar die Einführung von Sanktionen bei Verzug. Diese Praxis wird bei vielen Mikrokrediten angewendet und hat oftmals verheerende Folgen, wenn den extrem armen KreditnehmerInnen das wenige Hab und Gut, was sie besitzen, gepfändet wird.

²⁸ Dies könnte als das sogenannte Geber- bzw. Abhängigkeitssyndrom interpretiert werden, wobei angenommen wird, dass es bei vielen Menschen aufgrund bekanntgewordener oder angekündigter (bedingungsloser) Förderungen eine ausgeprägte Erwartung an finanziellen Gaben durch Dritte, beispielsweise Geber oder den Staat gibt (vgl. Masika 2016).

Sehr ernst zu nehmen ist der Wunsch nach einem verbesserten Management der Gruppen, um Transparenz und Rechenschaft zu erhöhen. Dies bezieht sich insbesondere auf die Ebenen der CLA und Föderationen. Auf die SHG selbst bezogen gaben viele Teilnehmerinnen an, dass sie den Aufbau weiterer Gruppen befürworten. Weitere Vorschläge bezogen sich konkret darauf, gemeinsam in den Gruppen Landwirtschaft²⁹ zu betreiben und das Abhalten von weiteren Trainings zu einkommensgenerierenden Tätigkeiten, zum Beispiel zur Hühnerzucht, zum Umgang mit dürreresistentem Saatgut³⁰ oder zu landwirtschaftlichen Techniken, welche den Ernteertrag sichern bzw. erhöhen könnten. Zudem wäre eine zu den SHG komplementäre Aufgabe des Staats bzw. der *County*-Ebene, das Wasserproblem nachhaltig zu bekämpfen. Dabei sollte der Zugang zu Wasser sowohl für Haushaltsbedürfnisse gesichert als auch langfristig Kleinbewässerung für den Ackerbau gefördert werden.

²⁹ Einzig die besuchte Männer-SHG Umoj setzt dies in die Praxis um.

³⁰ Dürreresistente Feldfrüchte sind u.a. Cassava, Sorghum, Kuherbsen und *Green Gram*.

5. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die zentrale Stärke des SHG-Ansatzes liegt in seinem emanzipatorischen Charakter begründet, weil die Frauen (und Männer) zu Selbstorganisation befähigt werden und Ermächtigungsprozesse angestoßen werden, die zudem basisdemokratisch eingeleitet werden. Zudem bauen die Teilnehmenden ihr soziales Kapital aus und gewinnen neue Kontakte, welche sich durch die regelmäßige Vernetzung verstetigen und einen Beitrag zur Stärkung sozialer Resilienz leisten. Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass eine finanzielle ad hoc Unterstützung bei Notfällen ermöglicht wird. Zudem ist das Finanzierungsmodell darauf ausgelegt, dass die Gruppen, CLA und Föderationen auch unabhängig von Gebern existieren und dadurch nachhaltig bestehen sowie sich weiterentwickeln können. Sowohl das gemeinsame Sparen als auch die unterschiedlichen Trainingskomponenten haben den Zusammenhalt der Mitglieder gestärkt.

Mit Blick auf die Erfolgsbilanz der Gruppen können verschiedene Errungenschaften angeführt werden, die eine armutsreduzierende Wirkung besitzen. Das erhöhte Einkommen sowie Kredite werden prioritär für die Schulbildung der Kinder verwendet. Bildung ist einer der Hauptfaktoren, die erwiesenermaßen einen Ausweg aus der Armut bieten können. Des Weiteren werden Einkommen und Kredite investiert in den Erwerb von Wassertanks, in ein Blechdach für das Haus oder in die Eröffnung bzw. den Ausbau eines kleinen Gewerbes. Die Lebenssituation wird also verbessert und die Einkommensquellen werden diversifiziert. Somit eröffnen sich Wege aus der einseitigen Abhängigkeit vom Regenfelddbau, einer der Hauptursachen für Armut im ländlichen Raum in Kenia. Auch Lagerhäuser für Nahrungsmittel und das Aufstellen von Wassertanks sind in diesem Zusammenhang wirksam und steigern die Resilienz gegenüber Klimawirkungen und verbessern die Nahrungssicherheit.

Hinsichtlich der aufgestellten drei Armutskategorien kann festgestellt werden, dass einige der Haushalte einen Aufstieg von der dritten Klasse („extrem arm“) in die zweite („arm“) schaffen. Das bedeutet, dass sie ihre Kinder ohne die finanzielle Unterstützung von Verwandten oder Freunden auf eine weiterführende Schule schicken können und sich zwei bis drei Ziegen und sogar eine Kuh leisten können. Letzteres ist zum einen ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Ernährung der Familie durch Milch, Milchprodukte und Fleisch. Zum anderen ist dies eine weit verbreitete Form des Sparens. Bei Bedarf kann eine Ziege verkauft werden, in der Zwischenzeit vermehrt sich das Kapital der Besitzerin durch den Nachwuchs der Ziege.

Die Ernährungssicherung der Familien der Frauen, die in den SHG organisiert sind, wird durch die Diversifizierung der Anbaufrüchte verbessert. Auch sind positive Auswirkungen auf das Leben der in SHG-Haushalten lebenden Kinder besonders bei Bildung und Ernährung zu verzeichnen. In Anbetracht der bereits erwähnten *Stunting*-Raten wären extern angebotene Fortbildungen oder von den SHG selbst organisierte *Workshops* zum Thema Ernährung sicherlich empfehlenswert.

Die *Gender*-Wirkungen des Projekts sind sehr vielfältig, da sich die SHG vor allem an Frauen richten bzw. von diesen mehrheitlich genutzt werden. Die verbesserte ökonomische Situation der Frauen führt dazu, dass sie im Haushalt eine größere Entscheidungsgewalt erhalten. Einige Mitglieder gaben auch an, dass sich ihre Partnerschaft verbessert habe. Konkrete Themen, welche in den SHG diskutiert und auf der Ebene der Dorfgemeinschaft bekämpft werden, sind die weibliche Genitalverstümmelung und häusliche Gewalt. Ein wichtiger Erfolg ist, dass letztere in den Familien mit SHG-Mitgliedern zurückgegangen ist.

Auf sozialer Ebene können SHG ein wirkungsvolles Instrument gegen soziale Ausgrenzung und politische Marginalisierung als Ausdruck von Armut darstellen. Zudem können SHG-Haushalte auch besser mit externen Schocks umgehen, beispielsweise wenn ein Familienmitglied erkrankt.

Da der Implementierungspartner KDC nach dem anfänglichen Initiieren der Gruppen nur eine überwiegend beratende Funktion ausübt und die Frauen sich unabhängig selbst organisieren, kann daraus geschlussfolgert werden, dass der Grad an Partizipation überaus hoch ist. Dies beginnt bereits bei der Auswahl der TeilnehmerInnen und zieht sich kontinuierlich durch alle Aktivitäten der SHG, CLA und Föderation, wo die Frauen (oder Männer) ihre eigenen Schwerpunkte setzen können.

Das aus Indien stammende Konzept der SHG wurde in Kenia nicht eins zu eins übertragen, sondern es wurden Anpassungen an den soziokulturellen Kontext vorgenommen, was u.a. daran deutlich wird, dass jedes Gruppentreffen mit einem gemeinsamen Gebet beginnt und die SHG lokale Namen besitzen.

Der gelungene Aufbau eines starken und effizienten Frauen-Netzwerks ist eine gute Basis, um auch andere relevante Informationen zur Armutsbekämpfung und Ernährungssicherung an die Bevölkerung weiterzugeben. Hier anzusetzen ist wichtig, um Armutsbekämpfung nachhaltig voranzutreiben, was durch den Organisationsaufbau auch langfristig unterstützt wird. Gleichzeitig bedarf es auch staatlichen Handelns, beispielsweise bei Verbesserungen in den Bereichen Gesundheitsversorgung, Infrastrukturentwicklung und Bildungsangeboten. Zudem können nicht alle strukturellen Ursachen von Armut hinreichend adressiert werden, da beispielsweise die Problematik des mangelnden Zugangs zu Land und Märkten keine Rolle beim SHG-Ansatz spielt. Dies trifft auch auf die abnehmende Bodenfruchtbarkeit zu.

6. Übertragbarkeit und Komplementarität mit staatlicher EZ

Das Forschungsvorhaben „Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit“ verfolgt den Anspruch, Empfehlungen für die staatliche deutsche EZ auszusprechen. Nachfolgend soll daher kurz beleuchtet werden, inwiefern der von der KNH geförderte Selbsthilfeansatz in Kitui auf die staatliche EZ übertragbar ist und welche Möglichkeiten der Kooperation sich ableiten lassen.

Aus der Forschung in Kenia lassen sich wichtige Schlussfolgerungen für die Arbeit am „untersten Ende“ der sozialen Hierarchien ziehen. So gelingt es der KNH mit geringen *Inputs*, Menschen (hier vor allem Frauen) zur Selbstorganisation zu befähigen, die wiederum als Basis für ökonomisches *Empowerment* genutzt werden kann. In dieser Situation wäre es kontraproduktiv, schnell in größerem Umfang Ressourcen in die Gruppen einzubringen und zu verteilen, da dann das „Vertrauen auf die eigene Kraft“, die eine der großen Stärken des Ansatzes ausmacht, zwangsläufig geschwächt würde.

Allerdings haben die Forschungsarbeiten auch die Grenzen des NRO-Ansatzes aufgezeigt. Das SHG-Projekt zeigt gute Erfolge dabei, die Haushalte der Mitglieder aus der Gruppe der Ärmsten der Armen in die Gruppe der Armen zu befördern. Die Chancen auf eine Nachhaltigkeit dieses Aufstiegs sind gut, denn die Frauen investieren vor allem in die Bildung ihrer Kinder und in die Diversifizierung ihrer Einkommensquellen. Das SHG-Projekt hat es jedoch nicht geschafft, die Familien aus der Armut an sich zu befreien. Die Sparaufkommen der Frauen sind gering, finanzieller *Input* von außen ist nicht vorgesehen. Auch behindert die nicht erfolgte Registrierung der SHG und CLA die Beantragung von Krediten bei Banken durch die Basisgruppen, so dass nur die Föderationen Anträge zur Projektfinanzierung einreichen können. Eine Verbindung zu Finanzdienstleistern könnte es den Frauen und ihren Familien ermöglichen, z.B. Kredite für eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion durch landwirtschaftliche *Inputs* und Geräte sowie Kleinbewässerung aufzunehmen.

Wenn der NRO-Ansatz durch Maßnahmen der ländlichen Regionalentwicklung von staatlicher EZ flankiert würde, könnten sich die Chancen auf eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation der Beteiligten erhöhen und weitere Fortschritte erzielt werden. Hier sind vor allem der Aufbau von Infrastruktur im Bereich von befestigten Straßen und Zugangswegen, der Stromversorgung, der Entwicklung von Märkten und vor allem der Lösung des Wasserproblems der Region relevant.

Partizipative Planung auf Ebene der *Sub-Locations* erscheint hier sinnvoll, um die lokalen Prioritäten, Probleme und Potenziale herauszuarbeiten und bedarfsgerecht agieren zu können. Eine gewinnbringende Kooperation von technischer Zusammenarbeit (TZ) vor allem im Bereich partizipativer Planung auf den mittleren administrativen Ebenen, von finanzieller Zusammenarbeit (FZ) für die Implementierung von Infrastrukturmaßnahmen und Wasserversorgung sowie von NRO hinsichtlich des Aufbaus und der Stärkung von Selbsthilfestrukturen und -kapazitäten erscheint in diesem Fall besonders empfehlenswert.

Ein weiterer möglicher Ansatz für die staatliche EZ könnte sein, für den Ausbau von Wertschöpfungsketten Beratung zu leisten und Kapital zur Verfügung zu stellen, welches die lokale Bevölkerung aus eigener Kraft häufig nicht aufbringen kann. Ein mögliches Produkt für die Förderung von Wertschöpfungsketten sind Tomaten, die seit Gründung der SHG vermehrt angebaut werden. Sie lassen zum einen vielfältige Verarbeitungsmöglichkeiten zu, sind zum anderen aber sehr leicht verderblich. Bei dem schlecht entwickelten Transport- und

Vermarktungswesen der Region ist die Gefahr relativ groß, dass Bauern und Bäuerinnen ihre Produkte nicht rechtzeitig verkaufen können. Ergänzend zur Förderung von Wertschöpfungsketten wäre eine Agrarberatung wünschenswert, die Praktiken der Agrarökologie vermittelt, um die Bodenfruchtbarkeit zu erhöhen und lokale Sorten durch die Förderung vorhandenen Wissens zu vermehren.

Ein großes Problem der Region ist das *Stunting* bei Kindern. Die sehr gut organisierte Struktur der SHG und CLA, die regelmäßigen Treffen der Mitglieder vorsieht, bietet eine hervorragende Basis für das „Andocken“ einer Ernährungsberatung in Verbindung mit der Verbesserung landwirtschaftlicher Praktiken. Wo gut organisierte Strukturen vor Ort vorhanden sind, in die wie in diesem Falle vornehmlich Frauen involviert sind, ist die Integration einer Ernährungskomponente in ein Projekt relativ leicht durchzuführen. Eine Kooperation zwischen staatlicher EZ und NRO ist auch hier anzuraten.

Die Komplementarität zwischen NRO-Tätigkeit und staatlicher EZ könnte in einer Verbindung der Unterstützung von Selbsthilfe-Organisation durch NRO einerseits und andererseits in der darauf aufbauenden Beratung in landwirtschaftlichen Kulturtechniken, Ernährungssicherung sowie der genannten Bereitstellung von Finanzdienstleistungen bzw. Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur durch die staatliche EZ bestehen. Kritisch sollte hier reflektiert werden, unter welchen Bedingungen eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen staatlicher EZ und deutschen bzw. internationalen und lokalen NRO gelingen kann.

Zu Fragen der Integration von sozialen Sicherungselementen innerhalb des SHG-Ansatzes bieten vor allem die höheren Ebenen der CLA und Föderation Anknüpfungspunkte. Für diese besteht die Möglichkeit, auf lokaler Regierungsebene Lobbyarbeit für die konkreten Bedürfnisse vor Ort zu betreiben. Daher könnte ein zentraler Beitrag der Aufbau von Strukturen sein, welche die Bevölkerung zum Einklagen ihres Rechtes auf soziale Sicherung befähigen würden. Der Institutionenaufbau kann als ein zentraler Mechanismus für die Armutsbekämpfung betrachtet werden. *Ownership* und Partizipation sind dabei als wichtige Voraussetzungen anzusehen, welche dazu beitragen, dass die Projekte bzw. die Bevölkerungsstrukturen auch nach dem Wegfall der externen Hilfe nachhaltig bestehen bleiben.

Wenngleich ein solcher Ansatz nicht garantieren kann, auch wirklich alle extrem Armen sowie Randgruppen einzuschließen, so ist der Aufbau eines sozialen Netzwerks eine grundlegende Voraussetzung für deren Integration. Das Netzwerk greift auch, wenn keine Beiträge gezahlt werden können. Auch hier ist die Rolle der politischen Befähigung der Menschen hervorzuheben. Auf diesem Wege kann Grundsicherung für Randgruppen z.B. für ältere Menschen, die kaum Chancen auf die Schaffung eines eigenen Einkommens haben, aktiv und mit deutlich mehr Nachdruck vom Staat eingefordert werden.

Der Wunsch nach externer Unterstützung durch Geber zur Erhöhung des Kreditvolumens, beispielsweise durch einen Fonds für SHG, muss aufgrund zweifelhafter Nachhaltigkeit kritisch bewertet werden. Darüber hinaus stellt sich für die TeilnehmerInnen die Frage nach den Dynamiken, die Geld von außen in den bereits bestehenden Gruppen auslösen würde, während umgekehrt Drittanbieter von Finanzdienstleistungen dieses Problem nicht oder in nur geringerem Umfang generieren würden.

Es bleibt schließlich festzuhalten, dass ein zentraler Mechanismus der SHG in Kenia und anderen Ländern der Aufbau von Strukturen und Netzwerken ist. Diese befähigen die Gruppen auf höherer Ebene zum einen dazu, Forderungen an lokale Regierungen zu stellen. Zum anderen erleichtern Netzwerke den Menschen auf den unteren Ebenen, sich innerhalb der Gemeinde stärker zu organisieren und auch Randgruppen einzuschließen. Es zeigte sich

darüber hinaus, dass die Einkommenskomponente der SHG weniger wichtig war als das verbesserte Management der Geldverwendung. *Ownership* und Partizipation sichern als gestärkte Grundprinzipien die gewonnenen Strukturen auf lange Sicht ab. Allerdings darf dies den Staat (und die Geber) nicht von ihrer Verpflichtung abhalten, nachhaltige Systeme der sozialen Sicherung flächendeckend einzuführen.

Literaturverzeichnis

- Bédard, Guy (1997): Self-financing as a peasant process: the amazing strength of warm money in micro-credit: the savings and credit clubs of Mayo-Kebbi in Chad. Outremont.
- BMZ. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2011): Menschenrechte in der deutschen Entwicklungspolitik. BMZ-Strategiepapier 4/2011. Bonn.
- Brody, Carinne / De Hoop, Thomas / Vojtkova, Martina / Warnock, Ruby / Dunbar, Megan / Murthy, Padmini / Dworkin, Shari L. (2016): Economic self-help group programmes for improving women's empowerment: a systematic review, 3ie Systematic Review 23. London: International Initiative for Impact Evaluation (3ie).
- Brown, Adam /Gargulio, Steve / Mehta, Khanjan (2011): The Relentless Pursuit of Financial Capital for Microenterprises: Importance of Trust and Social Capital. In: International Journal for Service Learning in Engineering 6/2, S. 78-97.
- Bruchhaus, Eva-Maria (2016): Flexibel und diszipliniert. In: E+Z e-Paper Nov. 2016, S. 38-39. https://www.dandc.eu/sites/default/files/pdf_files/2016-11_ez_0.pdf [letzter Zugriff 10/17].
- CIA. Central Intelligence Agency (2017): The World Factbook. Kenya. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ke.html> [letzter Zugriff 10/17].
- County Government of Kitui (2014): County Integrated Development Plan 2013-2017. Planning for Sustainable Socio-Economic Growth and Development. <http://bit.ly/2zZeVll> [letzter Zugriff 10/17].
- DHS. Demographic and Health Survey (2015): Demographic and Health Survey Kenya 2014. <https://dhsprogram.com/pubs/pdf/fr308/fr308.pdf> [letzter Zugriff 10/17].
- Dromain, Michel (1990): L'épargne ignorée et négligée, Les résultats d'une enquête sur les tontines au Sénégal. In: Lélart, Michel (Hg.): La Tontine. London, Paris. S. 139-176.
- Fekade, Wubalem (1994): Local Determinants of Development Sustainability. A Study of Rural Development Projects in Tanzania. SPRING Research Series 7. Dortmund.
- Friedmann, John (1992): Empowerment. The Politics of Alternative Development. Cambridge MA: Blackwell.
- Gaafar, Reem (2014): Women's Land and Property Rights in Kenya. Landesa. http://landwise.landesa.org/guides/8/generate_pdf [letzter Zugriff 10/17].
- Gaesing, Karin (2001): Partizipation von Frauen bei der lokalen Entwicklung in Ghana. Untersucht am Beispiel der finanziellen Strategien von Frauen. Beiträge zur Kulturkunde 21. Unkel/Bad Honnef.
- Geda, Alemayehu / de Jong, Niek / Kimenyi, Mwangi S. / Mwabu, Germano (2005): Determinants of Poverty in Kenya: A Household Level Analysis. Working Paper Series 44, Department of Economics. University of Connecticut.
- Government of Kenya (2011): Kenya National Social Protection Policy. (Ministry of Gender, Children and Social Development). Nairobi.

- Government of Kenya (2012): Kenya National Climate Change Action Plan 2013-2017. (Ministry of Environment and Mineral Resources). Nairobi.
- Kabeer, Naila (1999): Resources, Agency, Achievements: Reflections on the Measurement of Women's Empowerment. In: *Development and Change* 30, S. 435–464.
- KDC. Kitui Development Center (2016): Interview mit den Angestellten Janet S. Mumo, Fred Muvengei und Daniel Makau am 17.10.16 in Kitui.
- KDC. Kitui Development Center (o.J.): Fumua Uwezo Project. Unleashing Human Potential through Self Help Group Approach. Empowering Women.
- Kiarie, Lucy Njeri (2013): An Assessment Of Poverty Reduction Interventions in Kiandutu Slum, Thika West District, Kiambu County, Kenya. Master Thesis. Nairobi (Department of Environmental Community Development, Kenyatta University).
- KIG. Kenya Information Guide (2017): Overview of Kitui County. <http://www.kenya-information-guide.com/kitui-county.html> [letzter Zugriff: 10/17].
- Kiplagat, Andrew K. (2011): Opportunities for Integrated Biodiversity and Livelihoods Management in Kakamega, Kenya: An Introspection into Institutions and Organizations. SPRING Research Series No. 55. Dortmund.
- KNBS. Kenya National Bureau of Statistics (2015): Spatial Dimensions Of Well-Being In Kenya - Where are the Poor? Nairobi.
- KNBS. Kenya National Bureau of Statistics / Centre for Training and Integrated Research in ASAL Development / Centre for Development and Environment (2014): Socio-Economic Atlas of Kenya: Depicting the National Population Census by County and Sub-Location, 2. Aufl. Nairobi.
- KNH. Kindernothilfe Kenia (2016): Interview mit dem Länderkoordinator Felix Kaloki / Kindernothilfe Kenia und Claudius M. Maghanga / Undugu Society of Kenya am 12.10.16 in Nairobi.
- KNH. Kindernothilfe (2011): Selbsthilfegruppen-Ansatz. Hand in Hand zum Wohl der Kinder. <http://tinyurl.com/zau9bav> [letzter Zugriff: 10/17].
- KNH. Kindernothilfe (2016a): The Self Help Group Approach Manual, revised 2nd edition. Duisburg.
- KNH. Kindernothilfe (2016b): Nachantrag Projekt "Community Self-Development to children & youth through Peoples Institution, Ikanga". Duisburg.
- Kristjanson, Patti / Mango, Nelson / Krishna, Anirudh / Radeny, Maren/ Johnson, Nancy (2010): Understanding poverty dynamics in Kenya. In: *Journal of International Development* 22, S. 978–996.
- Kristjanson, Patti / Radeny, Maren / Nindo, Wilson / Krishna, Anirudh (2014): Pathway out of Poverty in Western Kenya and the Role of Livestock. PPLPI Working Paper No. 14, Rome (FAO).
- Masika, Titus (2016): Mindset Change for Community Transformation. Nairobi.
- McCown, R.L. / Jones, R.K. (1990): Agriculture of Semi-arid Eastern Kenya: Problems and Possibilities. In: Probert, M.E. (Hg.). *A Search for Strategies for Sustainable Dryland Cropping in semi-arid Easter Kenya*. Nairobi.

- Ministry of Devolution and Planning (MD&P) (2016): Report of the Taskforce on Post 2015 Poverty Reduction Coordination Framework. Nairobi.
- Narayan, Deepa (1999): Can Anyone Hear Us? Voices from 47 Countries. Washington (World Bank).
- NG-CDF. National Government Constituencies Development Fund (2017): NG-CDF Official Website Portal. <http://www.ngcdf.go.ke/> [letzter Zugriff 10/17].
- Nyamboga, Tom / Ongesa Benson / Nyamweya, Omwario / Sisia, Adam / Gongera, Enock George (2014): The effectiveness of Poverty Reduction efforts in Kenya: An Evaluation of Kenyan Government's Policy Initiatives on Poverty alleviation. In: International Affairs and Global Strategy 23, S. 30-40.
- Sen, Amartya (1993): Capability and well-being. In: Nussbaum, Martha/ Sen, Amartya (Hg.): The Quality of Life. Clarendon Press, Oxford 1993.
- SHG NCO. Self Help Group National Coordination Office (2016): Self Assessment Report for the period 2013-2015. Self Help Group-Program National Coordination Office. Kenya.
- Singh, Shweta / Ruivenkamp, Guido / Jongerden, Joost (2011): A State of Art of Self Help Groups in India. In: Journal of Human Ecology. New Delhi 36/2, S. 91-102.
- Tisuka Federation (2016): Annual General Meeting Report 2015/16. Kenya.
- UNAIDS. Joint United Nations Programme on HIV/AIDS (2015): HIV and AIDS estimates. <http://www.unaids.org/en/regionscountries/countries/kenya> [letzter Zugriff 10/17].
- UNDP. United Nations Development Programme (2016): Human Development Report 2016. Human Development for Everyone. New York.

Anhang: Fragebogen der Haushaltsbefragung

RESEARCH PROJECT

"WAYS OUT OF EXTREME POVERTY, VULNERABILITY AND FOOD INSECURITY"

HOUSEHOLD QUESTIONNAIRE

No:

Date of Interview: _____ Interviewer: _____

County: _____ Location: _____

Sub-Location: _____ Village: _____

Introduction: "My name is, and I am working for a German university which is conducting a survey about the living standard in your area. We are surveying some hundred households (HH). We would like to get your permission to ask you some questions about the social and economic household situation. All information will be treated absolutely anonymous. The full confidentiality of this discussion is guaranteed. The questions usually take about 30 minutes."

****Ask each question and fill in each answer –

always add 88 / DK = for 'don't know' and 99 / RA = 'refuse to answer' wherever needed!!!****

PART A: DATA ON DEMOGRAPHICS AND EDUCATION

1. People living in household (hh) and their relation to head of hh (incl. short term migrants) <i>[circle number in front interviewed person] *A*</i>	2. Sex <i>(1= Male, 2= Female, 88= DK, 99= RA)</i>	3. Age <i>(years)</i>	4. What is your marital status? <i>*B*</i>	5. Ethnic groups <i>*C*</i>	6. School education <i>*D*</i>	7. Is somebody of your hh permanently disabled to work? <i>[indicate if handicapped]</i>
1						
2						
3						
4						
5						

6							
7							
8							
9							
10							

**A*1=Head of HH; 2=Spouse, 3=Child; 4=Parent; 5=In-Laws; 6=Cousin; 7=Sibling; 8=Grandchild; 9=Other [specify:.....]*

**B* 1=Married monogamous; 2=Married polygamous; 3=Widowed; 4=Divorced or separated; 5=Single; 88=DK; 99=RA*

**C* 1=Kamba; 2=Luo; 3=Luhya; 4=Maasai; 5=Kalenjin, 6=Kikuyu; 7=Other [specify]; 88=DK; 99=RA*

**D* 1=Primary School; 2=Secondary School; 3=University; 4=Drop out; 88=DK; 99=RA*

8. Which of the following items does your hh have?[tick all, mark DK, RA]

Yes	No	1= Electricity	Yes	No	5= Flat roof
Yes	No	2= Solar	Yes	No	6= Plastered walls
Yes	No	3= Cattle	Yes	No	7= Cemented floor
Yes	No	4= Goat	Yes	No	8= Mobile phone

PART B: ECONOMIC SITUATION

[Enumerator, tell respondents: "Please allow us to ask some questions about the economic situation of the household. Remember, this questionnaire will absolutely be treated anonymously!"]

9.	Main sources of income <i>[several answers possible, mark DK, RA]</i> Circle the most important one!	1	2	3	4	5
9.1	Farming (amount of land in acre)					
9.2	Animal husbandry (cows, goats)					
9.3	Poultry (chicken)					
9.4	Handicraft					
9.5	Trade (shop owner)					
9.6	Business					
9.7	Wage labour/ private employed					
9.8	Fixed employment (e.g. government, teacher, health worker)					

9.9	Daily/casual labour					
9.10	Remittances					
9.11	Public transfer (e.g. cash/food for work, seed voucher)					
9.12						
9.13						

10.	If we will name some possible problems, please tell us how often you experience these problems personally <i>[First read everything out and then ask if something is missing, tick all and write DK= 88 or RA= 99 if that is the reply]:</i>				
		Never	Some-times	Often	Almost always
10.1	Food supply				
10.2	Health care				
10.3	School (fees, is far, ...)				
10.4	Transport cost				
10.5	Natural disasters (droughts, flood, locust, bush fire)				
10.6	Electricity supply (if applicable)				
10.7	Drinkingwatersupply				
10.8	Toilets, waste water conditions				
10.9	Employment				
10.10	Roads				
10.11	Agricultural Issues (supply of inputs, irrigation)				
10.12	Loan repayment (if applicable)				
10.13	Other: [.....]				

11. If you had additional money what would you spend it for?

Priority 1: _____

Priority 2: _____

Priority 3: _____

PART C: PROJECT INVOLVEMENT

12.	Are there any development projects in your village? Please name them and the implementing agency	Which hh member is involved? Tick if yes				
		1	2	3	4	5
	Project 1:					
	Agency:					
	Project 2:					
	Agency:					
	Project 3:					
	Agency:					
	Project 4:					
	Agency:					
	Project 5:					
	Agency:					
13.	Does any of your hh member participate in Muvengei group? [If the involved person is available please let him/her answer otherwise interviewed person can continue]					

→ If no hh member participates in the Muvengei group then immediately jump to PART D (page 5)!

14. How did you know about the Muvengei group?

1=Baraza

4= Neighbor/friends

2= Contacted by Community Facilitator

5= Other [.....]

3= Media (e.g. radio, newspaper)

88= DK

RA= 99

15.

How did you become part of the Muvengei group? (e.g. ask for motivation)

16. Which are the activities/ trainings of the Muvengei group that your hh members are involved in?		Which hh member is involved? Tick if yes				
		1	2	3	4	5
16.1	Activity 1:					
16.2	Activity 2:					
16.3	Activity 3:					
16.4	Activity 4:					

17. Who decided which activity to be involved in?

18. Why did you not participate in other activities offered by the Muvengei group?

19. How do hh members benefit from the Muvengei group? What have you achieved with the help of the Muvengei group?

19.1

19.2

19.3

19.4

19.5

20. Has the food supply situation improved by your involvement in Muvengei group?

Not at all	Low	Middle	High

21. Has the income situation improved by your involvement in Muvengei group?

Not at all	Low	Middle	High

22. (If yes) Which activity in the Muvengei group helped you most to improve your life?

23. Did participation in the Muvengei group support your hh members to improve...

	Self confidence	New social network/friends	Knowledge on agriculture	Knowledge on nutrition	Health	Business skills	Others <i>Specify:</i> _____ _____
1							
2							
3							
4							
5							

Notes for Details:

24. Did you experience any negative impact due to your participation in Muvengei group? [e.g. additional work burden, family conflict, etc.]

25. Which suggestions do you have for the improvement of Muvengei group?

26. Since you became a member of the Muvengei group did your life improve?

Not at all	Low	Middle	High

→ If you speak to a member of the Muvengei group please skip Part D and continue with Part E!

PART D: FOR THOSE WHO ARE NOT INVOLVED IN THE MUVENGEI GROUP

27. **Why did you not participate in Muvengei group?**

28. **Do you know any person who is participating in Muvengei group?**

1= No 2= Yes

29. **If yes, have you noticed any change in their hh since they participated? Please elaborate on this.**

PART E: CONCLUSION

30. **If you had the possibility to improve the situation of your hh, what would be your priorities? *(ask for the most urgent problems to be solved)***

Priority 1: _____

Priority 2: _____

Priority 3: _____

31. **If you had the possibility to improve the situation of your community, what would be your priorities? *(ask for the most urgent problems to be solved)***

Priority 1: _____

Priority 2: _____

Priority 3: _____

Enumerator, please thank the interview partner for their time and cooperation!!!

Bislang in der Reihe erschienen:

AVE-Studie 1/2017	Mahla, Anika / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Begriffe, Dimensionen, Verbreitung und Zusammenhänge
AVE-Studie 2/2017	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern. Ursachenanalyse und Gegenstrategien
AVE-Studie 3/2017	Hennecke, Rosa / Schell, Oliver / Bliss, Frank: Landsicherheit zur Überlebenssicherung. Eine Studie zum Kommunalen Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen in Kambodscha
AVE-Studie 4/2017	Bliss, Frank: Home-grown School Feeding as a "Good Practice" for Poverty Alleviation and Nutrition Security in Cambodia
AVE-Studie 5/2017	Heinz, Marco: Benachteiligte Gruppen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit
AVE-Studie 6/2017	Mahla, Anika / Gaesing, Karin: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia. Armutsbekämpfung durch Empowerment

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), das im Jahr 1990 gegründet wurde, ist eine Forschungseinrichtung der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen am Campus Duisburg. Es kooperiert eng mit der Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF), Bonn, die 1986 auf Initiative des früheren Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt gegründet wurde.

Das INEF verbindet wissenschaftliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung in folgenden Bereichen: Global Governance und menschliche Sicherheit, fragile Staaten, Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung sowie Entwicklung, Menschenrechte und Unternehmensverantwortung.

Der spezifische Ansatz des INEF, das als einziges Forschungsinstitut in Deutschland Fragen an der Schnittstelle von Entwicklung und Frieden bearbeitet, spiegelt sich auch im breiten Spektrum der Drittmittelgeber wider. Das INEF führt, oft in Kooperation mit nationalen sowie internationalen Partnern, eigene Forschungsprogramme durch und erschließt systematisch internationale Expertise und Weltberichte. Projekte führt das INEF auch für nicht-staatliche Organisationen (NGOs) und NGO-Netzwerke durch. Das Institut ist in ein internationales Forschungsnetzwerk eingebettet.

Leitung und Vorstand

Direktor: Prof. Dr. Tobias Debiel

Wissenschaftliche Geschäftsführerin: Dr. Cornelia Ulbert

Vorstand: Prof. Dr. Tobias Debiel (Sprecher); Prof. Dr. Christof Hartmann (stellv. Sprecher); Prof. Dr. Karl-Rudolf Korte (Dekan der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften); Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt; Christian Scheper; Lieselotte Heinz; Ursula Schürmann.

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

FAKULTÄT FÜR
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Institut für
Entwicklung
und Frieden



Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg

Telefon +49 (203) 379 4420

Fax +49 (203) 379 4425

E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de

Homepage: <http://inef.uni-due.de>

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online



Offen im Denken



Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/84350

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20250925-111211-7

Alle Rechte vorbehalten.